This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Pedro Ilgen

Unter westlichen Sternen

B. 1. 30

The Gift of Friends
19 17

H M
From the Library of
Hugo Münsterberg
Professor of Psychology
1892–1916
Harvard College
Library

Prof. Hugo Münsterberg

mit best. Gruß

der Verfasser.

St Louis Mo. July 1905

Unter westlichen Sternen

Widmung

Dem Andenken meines in der Vollblüte des Lebens in den ewigen Sternsaal eingegangenen Kollegen

Dr. phil. Hugo Krebs

sei diese Sammlung Poesien in Liebe und Verehrung gewidmet.

Der Verfasser

St. Louis Mo.

Unter westlichen Sternen

Gedichte

von

Pedro Ilgen

Leipzig-Berlin
Modernes Verlagsbureau
Curt Wigand
1905

51653.1.30

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
HUGO MÜNSTERBERG
MARCH 15, 1917

I.

Sternreigen

Gralwärts

O komm, o komm, du lieber, weißer Schwan,
Der Nachtgeiſt naht, o laß uns fliehen!
Komm du, mit deinem güldnen Kahn,
In holder Träume Reich zu ziehen.
Wie's rauſcht und lockt aus purpurrotem Teiche,
Wie Nachtigallgeſang ſchluchzt ſüß die Flöte.
Sieh' unſern Stern! — Er grüßt, der ſilberbleiche,
Hinüber in verborg'ne Morgenröte!

Dort, wolkenfern, dort iſt des Grales Firne,
Des Tag's Erſteh'n durchzittert Sonnenflammen.
O ſinke nicht, du Sternbild der Geſtirne,
Führ' lichtwärts uns, führ höh'nwärts uns zuſammen.
Entreiße uns dem Banne der profanen
Staubnied'ren Welt und ihrem Schattenſpiele,
Hinauf, mit Opferblut, die Künſtlerbahnen
Ins volle Licht, zum höchſten Sonnenziele!

Liedergrüsse

Ich gebe dir mein Herzensgold
In kleinen Liedern, lieb und hold,
Wie Vöglein kommen sie zu dir
Und bitten: „Oeffne, öffne mir!“

Tust du uns auf und läßt uns ein,
So wollen wie dein eigen sein.
Wir wollen dir singen spät und früh
Der Liebe süßeste Melodei.

II.

Die Liederschwärme zogen
Zu ihr in stiller Nacht.
Sie haben im Traum sie umflogen, —
Sie haben sie glücklich gemacht.

Nun ist mir, ich hört' aus der Ferne
Des Widerklang's schmeichelnden Laut,
Als hätt' aus der Schrift ihrer Sterne
Mein künftiges Glück ich erschaut.

Maiglockenläuten

Es nahet mit Blumen im Schoße
Der frühlingswonnige Mai,
Daß er dich liebend umkose,
Liebchen, du weiße Rose,
:Eilet er duftend herbei:

Maiglöcklein läuten gar leise,
Leise im Talesgrund.
Läuten zur Lenzbrautreise
Liebliche Maienweise,
Hörst du den Glockenmund?

Laß mich die Weise dir deuten:
Die Liebe schritt durch die Nacht.
Hat leise gerührt an den Kelchen,
Nun müssen in Träumen sie schwelgen,
Bis golden der Morgen erwacht!

Ja, läuten und singen sie müssen
Ins blühende Leben hinein.
Die ganze Welt soll es wissen,
Es zog unter Kosen und Küssen
Der Frühling der Liebe ein.

Juninacht

Schwül ist die Juninacht, die Rosen neigen
Ihr Haupt in Träumen, sommerlichen, holden,
Glutatmend irren Wünsche durch das Schweigen,
Die lang nicht von den Lippen steigen wollten. —

Es schläft die Welt; — im dunklen Baumgeäste
Nah' der Veranda nur Nachtmelodien
Aus eines Vogelpaares Hochzeitsneste
Mit uns'ren Träumen in die Weite ziehen.

* * *

Und wie in Glut die Seelen sich verweben,
Durchschrillt ein geller Hahnenschrei die Wonne
Und kündet: „Was der Kuß der Nacht gegeben
An Glück — zerstiebt beim Morgengruß der Sonne".

Rosenland

O ſüße Nacht der Roſen,
O ſelige Juninacht,
So ganz zum Küſſen und Koſen
In flammenden Wonnen gemacht.

Aus Blütenbäumen winkt es
Hervor mit Märchenhand.
Aus Roſenträumen klingt es,
Das Lied vom Roſenland.

Es ſchließen ſich die Augen
Bei ſeinem Silberton.
Aus Purpurſeelen tauchen
Schwäne und zieh'n davon.

Sie zieh'n der Träume Bahnen
Und ſchauen nicht zurück — — —
Und finden was ſie ahnen,
Weit — erdenfern — das Glück. —

War das nicht schön?

I.

War das nicht schön, als uns im Sonntagsschoße
Ein zauberfüßer Traum erblüht? —
Es sank dein Haupt, du weiße Märchenrose
Mir an die Brust, in der das weite, große
Durchstürmte Herz in heil'gen Flammen glüht.

Die Nacht zerrann in seligem Gekose,
Ein süß Geheimnis hatte sie durchschwirrt,
Ein selig Glück, die junge Junirose,
Die Blütenkelche träumten licht und lose
Den Sommertraum, durch den die Sehnsucht irrt.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Lag gestern wohl ein Reif auf deiner Blüte? —
Sag, was befiel so schwer die Seele dein?
Du warst so still, so bleich und ach, — so müde,
O Gott, mein Gott! Ich bitte dich behüte
Mein Rosenherzblatt mir, so lieb, so rein!

II.

Reich mir deine kleine Hand,
Leg an meine Brust dein Haupt,
Träume von dem Märchenland,
Dran die frohe Jugend glaubt.

Träume, träume! — Liebe spinnt
Dich in tausend Wunder ein.
Träume süß mein Rosenkind,
Bald, ja bald kann's anders sein!

Sonata

I.

Liebeswerben

In Sonnenarmen träumt der Hag,
Der Liebe Werben und Locken
Durchſchwirrt den goldenen Frühlingstag,
Sacht läuten die Blütenglocken.

Ein Sehnen und Wünſchen und Ahnen weht
Mit Düften um Haus und Garten,
In ſeligen Schauern verſunken ſteht
Der Wald, auf ein Wunder zu warten.

Ich lehne mein Haupt an den blühenden Strauch,
D'raus flockt es flüſternd hernieder
Beim Kuß der Lüfte; der Sehnſucht Hauch
Traumwonnig umkoſt er ihn wieder.

Ihr ſüß'ſtes Geheimnis die Erde will
In Blüten und Herzen nun flößen,
Brautwonne webt zitternd durch Nächte ſtill
Der harrenden Liebe Erlöſen.

II.

Liebeswonne

Die Nachtigall ſchlägt: „Zülük, Zülük!"
Nun ſchließ in die Arme dein junges Glück,
Es hat ſich geneigt dir ihr purpurner Mund,
Und aus ihrer Augen blaudunkelem Grund
Funkeln die Sterne der Seele.

Die Nachtigall ſchluchzt, die Nachtigall fleht
In flammenden Wünſchen — der Liebe Gebet.
Ein ſeliges Schauern das Herz durchſchwellt,
Auf das in Wonne verſunken, fällt,
Ein Haupt mit wirrſchönen Locken.

Die Nachtigall ſchweigt — auf Flügeln ſacht
Kommt mit des Tages Verglühen die Nacht,
Die Nacht, die uns ewig gedenken ſoll,
Nun gieße den Becher der Wonnen voll,
Wir wollen ihn trinken und leeren.

Der Morgen ſchleicht dämmernd über die Au,
Was näßt dir das Auge, du ſchöne Frau? —
Schon ſpielt eines anderen Tages Licht
In dein bleiches, traumverklärtes Geſicht, —
Ich küß von dem Aug' dir die Träne.

III.

Liebestod

In meiner Seele Schattenreich
Tief, eine Trauerweide ſteht,
Durch deren hängendes Gezweig
Ein wunderſeltſam Rauſchen geht.

Darunter auf bemoostem Grund
Liegt ſterbend eine bleiche Fee
Und röchelnd auf entfärbtem Mund
Verklingt das letzte Todesweh.

Waldglöcklein läuten ſchmerzbewegt
Ihr Requiesce in die Nacht —
Und eine ſchwarze Amſel ſchlägt
Ein Lied, das mich erzittern macht.

Hernieder auf die Seele sinkt
Mir großes Weh und hüllt sie ein
Und kalt auf meine Tote blinkt
Des Himmels fahler Sternenschein.

Ich küss' die bleichen Lippen ihr
Und leise perlt in ihr Gesicht
Aus feuchtem Aug' die Träne mir
Doch meine Klage hört sie nicht.

Von meiner Seele Glut erglimmt
Nie wieder ihres Auges Licht
Und kein's der süßen Lieder nimmt
Die Bläße ihrem Angesicht. —

Und wie mein Herz dem Tode lauscht
Der sie mit kalter Hand umspinnt,
Und wie ihr Weh die Weide rauscht
Ist's mir, als ob mein Blut gerinnt. —

Ich grab dein Grab, dir, holde Fee —
Dir, früh verwehter, süßer Traum —
Du aber, rausch' hinaus mein Weh
Du lieber, düst'rer Weidenbaum.

IV.

Allerseelen

Gleich Geistern durchirren Gedanken,
Tiefschwarze, das stille Gemach,
Träume, die längst versanken,
Sie werden wieder wach. —

Es drängen sich düstere Schatten
Gleich Wolken durch die Luft,
Tote, die Ruhe hatten,
Entsteigen des Herzens Gruft.

Aus ihrem Flüſtern und Weinen
Am ſtillen Totentag,
Hör' ich die Stimme der Einen,
Die mir die Treue brach.

Sieht „Eine" aus allen Genoſſen
So fragend mich wieder an,
Die längſt das Aug' geſchloſſen
Und doch nicht ſchlafen kann.

Ich habe dir längſt vergeben,
Mein Herz ſang ich zur Ruh'.
Nun ſchon mein verflackerndes Leben,
Schlafe und raſte auch du! —

All dein Irr'n und dein Fehlen,
Längſt deckt dein Hügel es zu.
Leis kommt die Nacht Allerſeelen,
Schlafe und raſte auch du! — — —

Wildrosenlied

I.

Nun steig mit mir hinab ins Ried,
Felsrosenhang sei uns Altar,
Dort klingt ein süßes Liebeslied,
Mein Lieb, es klingt so wunderbar.

Die Wasser rauschen am Gestein
Und durch das Rosengluten geht
Ein Flüstern; „Ewig bin ich Dein!“ —
Gar innig, wie ein Nachtgebet.

Gar innig, wie im Wonnebann
Liebsüßes Kosen einer Braut,
Die, — Weib geworden — ihrem Mann
Entzückt in Aug' und Seele schaut.

Dein Haupt wirrlockenschön, — wie Gold,
Neig's meiner Brust und träume still,
Was all' dies Werben lieb und hold,
Was all' dies Locken, dies Singen will.

Felsrosenlieb in Purpurglut
Trinkt all' den Sonnenzauber ein
Und seine Wonne tropft wie Blut,
Wie Herzblut, sachte aufs Gestein.

Felsrosenlieb, mit zarter Hand
Hat es auch unser Herz berührt —
Und in der Liebe Märchenland
Zwei Sonnenkinder eingeführt.

II.

Ihr Finken ſollt's ſchmettern, ihr Amſeln ſollt's
ſchlagen,
Hinaus ſoll es klingen, hinein in die Welt —
Bis hin, wo die Wolken am Himmel ſich jagen,
Und Sterne entſteigen verſchloſſ'nem Gezelt.

Die Liebe iſt kommen, wie Wildroſenflammen
Zog ſie in die ſehnenden Herzen uns ein —
Nun fließt Zweier Leben in eines zuſammen,
Mein Lieb ſprach mit Tränen: „Dein bin ich nun,
Dein!"

Wildroſen, nun blühet und flüſtert und glühet —
Weht Lüfte, die Düfte durch Tage und Nacht,
Du Quelle, o rauſch es — wer will der erlauſch es,
„Felsroſenlieb hat uns den Himmel gebracht!"

Nimmer

Und wollt's die ganze Welt nicht haben,
Daß du und ich ein Leben ſei,
Sie könnt' uns töten und begraben —
Wir gäben nimmermehr uns frei.
Mag manche Liebe auch ſich wenden
Und brechen, wie ein Glas zerbricht,
Die unſere wird nimmer enden —
Denn echte Liebe endet nicht.

Du haſt ein ſchönes Wort geſprochen,
Im Herzen klingt's mir flammend nach,
Es bleib uns heilig, ungebrochen,
Bis zu des Herzens Sterbeſchlag.
Und mag man ächten uns und ſchelten,
Laß kleinen Menſchen ihren Spott,
Wir atmen Luft aus andern Welten
Und Liebe iſt und bleibt uns Gott.

Die Zwerge tragen Zwergeszeichen
Und ihnen iſt der Zwerge Welt.
Dem tiefen Herz' — mit Perlen, reichen,
Schlägt nur des Himmels Dom ſein Zelt,
Und ſeine Sonne bleibt die Liebe —
Der aller Sterne Licht entglüht,
Die weit und weltgroß ihre Triebe
In alle Sonnenherzen ſprüht. —

Zwei Sonnenherzen! — Welchen Mächten
Gelänge es — ſie zu entzwei'n —?
In ihrer Kämpfe trübſten Nächten
Erglüht ihr ſchönſter Wunderſchein.
Ja — mag ſich manche Liebe wenden
Und brechen, wie ein Glas zerbricht,
Die unſere wird nimmer enden,
Denn — echte Liebe endet nicht!

Blauäugelein

Blickſt mit den Augen, den blauen,
So träumeriſch mich an,
Als wollteſt du erſchauen,
Ob mir dein Herz vertrauen,
Ob es mich lieben kann.

Aus meinen — Gluten ſprühen,
Aus deinen — mildes Licht.
Es gilt mein Sternenglühen
Dir ſanftes, zartes Blühen,
Mein lieb Vergißmeinnicht.

Des Nacht's im Traume ſteigen
Geſtalten auf mich zu,
Aus lichten Märchenreichen,
Mit Augen, engelsgleichen,
Doch keine ſo wie du! —

Dann lohen wirre Fragen
Aus meiner Seele Nacht:
— — — — — — — — — — —
„Haſt du ſo treu wohl meiner,
Wie ich in Liebe deiner,
Blauäugelein gedacht?“ —

Tändelei

Herz und Pulſe pochen laut
Durch das Abenddämmen. —
Haſt du mir in's Herz geſchaut,
Schöne, bleiche Roſenbraut,
Und gehört ihr Hämmern?

Wie die Luft iſt ſchwer und ſchwül
Vor den Lenzgewittern,
Alſo war auch mir zu Mut',
Flammen ſchoſſen mir durch's Blut,
Denn in deiner Töne Flut
Fühlt' ich Liebe zittern.

Wie hat ſüß ihr Lied umweht
Mich in deinem Nachtgebet!
In dem Tonſpiel „La Cascade"
Gold'ne Perlen rollten. —
Durch der Seele ſchwarze Nacht
Schritten tauſend Fragen ſacht,
Weißt du, was ſie wollten? —

Fragen, die mich angeſchaut,
Schöne, bleiche Roſenbraut,
Wie mit Märchenaugen.
Fragen, die im Wundermeer
Tiefer Liebe hin und her
Irr'n und untertauchen.

Fragen, die zum Herzen dein,
Schönes Roſenmägdelein,
Zagend hin ſich wandten,
Die in deines Herzens Raum
Die in unſ'rem Roſentraum,
Ach, wie ſüß, du weißt es kaum —
Sel'ge Antwort fanden.

Spätrosenleuchten

Wie kam's, daß in den Rosentagen
Noch einmal laut in heißer Glut,
Nach allem Dulden und Entsagen,
Mein vielenttäuschtes Herz geschlagen
Und an dem Born des Glücks geruht?

Wie kam es, daß im Märchenschlosse
Das lang ich leer und einsam ließ,
Ein Königskind aus schlichtem Sprosse
Dem liedverstummten Sangsgenossen
Aufs neu den Griff zur Harfe wies?

Wie kam's, daß mir, der lang im Leide
In Weltverbitterung und Gram,
Dies Königskind an meine Seite
Aus morgenschöner Jugendweite
Als Engel der Erlösung kam?

Daß meines Märchenschlosses Räume
Noch einmal strahlen glückerhellt?

— — — — — — — — — — — — —

Ein Wunder zog durch Blütenbäume,
Durch meines Glücks erstorbne Träume,
Und gab mit dir mich neu der Welt.

II.

Weisse Rose

Und sind auch die Rosen wieder
Im Garten draußen verblüht,
Die Träume wurden Lieder,
Die Liebe lebt und glüht.

Ich lieb eine weiße Roſe,
Drauf wiegt ſich die Nachtigall,
Ihr Sehnſuchtslied, das große
Durchſchluchzt ſie mit ſüßem Schall.

In ihrem Kelche, dem reinen,
Schimmert's wie Perlen, licht. —
Mir rinnt unter Lachen und Weinen
Die Träne vom Angeſicht.

III.

Noch immer fühl' ich, wie leiſe
Vom Auge feucht mir's tropft,
Und wie gar ſeltſame Weiſe
Der Takt des Herzens klopft.

Ich ſuche der ſüßen Lieder
Süßſeligſtes! — Doch ſag',
Da fiel ein Stern hernieder,
Was der wohl künden mag?

IV.

Es iſt ein Stern gefallen,
Die Nachtigall erſchrickt,
Das ſüßeſte Lied von allen
Iſt ihr in der Kehle erſtickt.

Es iſt ein Stern gefallen —
Wo nur das Lied verblieb? —
Fort mit den Fragen allen,
Röslein ich hab' dich lieb!

Stimmung

Es iſt ſo ſtill — — — Ein dunkles Ahnen wirbt
Um uns bei gold'ner Tagesneige.
Auf Mund und Seele liegt ein Schweigen,
Wie wenn ein Gott in uns erſtirbt.

Ein zitterndes Herüberflammen
Bringt Grüße aus dem Abendrot —
Und nun — iſt alles leer — und tot —
Und krampfhaft zuckt das Herz zuſammen.

Und durch des Zimmers Schatten irrt mein Blick,
Ich weiß es nicht, was mir geſcheh'n,
Mir iſt, ich ſäh' ein märchenſchönes Glück
Dort mit der Sonne untergeh'n. —

Mir iſt, als ob der Hand der Götterſtab
Entfallen wäre — und in bitterer Qual
Klingt's durch erſtorb'ner Liebe ödes Grab
Still! — Bleicher König, ſtill, — es war einmal!

Ja — bleicher König, ſtill! Der Traum entflieht —
Dem Totenſang hat deine Bruſt gelauſcht —
Es iſt der Liebe letztes Schwanenlied,
Das durch des Herzens welke Roſen rauſcht.

Tote Liebe

Bedeckt mit toter Träume Blütenflocken
Liegt ſtill der Seele Totenfeld.
Es geht dumpf, wie von Trauerglocken
Ein Zittern durch die inn're Welt.
Ich hab' die Gräber toter Liebe
Mit ſtiller Wehmut überblickt
Und eine Inſchrift drauf geſchrieben
— — — — — — — — — — — — —
Und mit Narziſſen ſie geſchmückt.

O düfteſchwerer Blütenſchauer
Wie iſt manch' Glück mit dir verweht!
Deck' leis nun auch die größte Trauer,
Mit der zu Grab „dies letzte" geht.
Es ſtirbt am fernen Himmelsrande
Das Licht mit tiefem Purpurſchein,
Die ſchwarze Nacht zieht in die Lande
Und du Herz, du mußt einſam ſein!

Die Totenkerzen brennen nieder,
Die Aſtern flüſtern froſtumweht
Von Zeiten, wo im Blüh'n der Flieder,
Wo alle Welt in Wonnen ſteht.
— — — — — — — — — — — — —
Ich hab' dein Grab, erſtorb'ne Liebe
Im Nachtalleinſein überblickt
Und eine Inſchrift draufgeſchrieben — — —
Und mit Narziſſen es geſchmückt.

Liederstunde

An

Amanda

Im Weſten ſinkt hinab die Sonne
Und küßt mein Haupt durch bunte Scheiben, —
Leiſe erſtirbt des Tages Treiben,
Doch durch die Saiten zittert Wonne.

— — — — — — — — — — — — — —

Und als du ſchiedſt, die Seele blieb
In ſüßem Traume mir gefangen,
Warſt du doch, wie ein Engel, lieb
Hin durch ihr Heiligtum gegangen.

Empor zum Himmel hebe ich
In ſtillem Beten meine Hände,
Daß er mir oft, im Liede dich
Als Engel durch die Seele ſende.

Rosenwunder

I.

Ich fand eine Roſe im Junigold,
Die blühte ſo duftend, die blühte ſo hold,
Sie will mir nimmer aus dem Sinn,
Was tut ſie, wenn ich geſtorben bin,
Die Roſe, die bräutliche Roſe? —

Zur Ruhe ſank der Wanderſtab,
Ein Röslein blüht auf meinem Grab,
Aus ihren Tränen ſproß es zum Licht,
Denn auch die Träne ſtirbet nicht,
Die Träne der zitternden Roſe.

Eine Nachtigall auf dem Roſenzweig,
Wie ſingt ſie ſo ſüß, wie ſchluchzt ſie ſo weich.
Die Roſe umkoſt ſie in liebendem Schmerz,
Sie fand in der Nachtigall wieder mein Herz
Mit all ſeiner Roſenliebe.

Die Nachtigall flötet ihr altes Lied,
Der ſüßeſte Duft aus der Roſe ſprüht,
Vom Himmel ein Stern herniederlacht
In dies traurig-ſchöne Wunder der Nacht,
Er küſſet ſie beide — und bleichet.

II.

O du bleicher Stern, — der Tag ergraut. —
O hätte, was du, mancher König geſchaut,
Er legte Krone und Szepter zum Tand
Und zöge mit dir durch das nächtliche Land,
Dies Roſenwunder zu ſchauen. —

Mittsommernachtssehnen

Mittsommernacht liegt träumend auf den Landen.
Es ist so schwül — die Rosen duften schwer —
Es webt die große Sehnsucht hin und her,
Das Weltherz glüht in Wünschen, ungenannten.

Ich lehne — lauschend in der Sternennacht, —
Mein fiebernd Haupt an den verblühten Flieder,
Durchschauernd raunt das „große Rätsel" sacht
In's Herz mir seine alten Wunderlieder.

Das „große Rätsel", das auf allem ruht,
Mag man es zeitlich oder ewig nennen,
Das sich entzieht dem endlichen Erkennen — —
Wer dem gelauscht, wird seltsam gar zu Mut.

Im Flieder rauscht's das Nachtweh'n düftereich
Umschmeichelt tröstend mich, als wollt' es sagen:
„Bescheide dich, die Nacht ist lind und weich,
Sieh', wie sich dort die Silberwölklein jagen!

Ein eitel Unterfangen würd' es sein,
Würd'st ihren Flügen du zu folgen trachten,
Die heute leuchten müssen morgen nachten
Und ihr Gebild zerrinnt, wie Schaum und Schein.

Doch irgendwo — — — in Weltenweiten, fern,
Wird allen Rätseln volle Lösung werden,
Was du umsonst gesucht hast hier auf Erden,
Getrost; Dir wird's auf einem höh'ren Stern". —

Es liegt so schwül, so schwül auf Herz und Landen
Mittsommernacht. — Die Rosen duften schwer —
Und immer webt in Wünschen, ungenannten,
Die große, tiefe Sehnsucht hin und her.

Nimm es ganz!

Vieles hab' ich dir gegeben,
Frühlingsglück und Sonnenglanz.
Nimm' — o nimm' auch nun mein Leben,
Nimm' es ganz!

Schwere Herzen, ſchwere Düfte
Zittern durch den Tag, der ſtirbt, —
Liebe zittert in den Lüften,
Lockt und wirbt. —

Erdenwärts die Schatten ſteigen
Sternenſchein im dunklen Haar, —
Jetzt, wo ſich die Roſen neigen,
Werde unſer Träumen wahr.

Roſen hab ich dir gegeben,
Flocht die Myrte dir zum Kranz —
Nicht ein Stück von meinem Leben,
Nimm' es ganz.

Meine Heimat

Wenn Heimweh je dein Herz befällt
Und nieder deine Schritte müht,
Dann zieh', und sei's durch alle Welt
Hin, wo der Heimat Blume blüht.

Ich fand sie nicht am deutschen Rhein,
In meines Wiegenlandes Gau,
Sie grüßte mich, o Engel mein,
Aus deines Auges lichtem Blau.

Aus tiefem, gold'nem Herzensgrund
Ist sie empor, emporgeblüht —
Ich fand sie — und an deinem Mund
Die Rose, sommertraumdurchglüht.

Und kommt das Heimweh über mich,
Greift Sehnsucht mir in's Herz hinein,
Dann such' der Heimat Blume ich
Mein süßes Lieb, in dir allein.

Die Heimat ward mir kalt und trüb —
Was sind die Blüten ihrer Flur? —
Seit ich sie fand in dir, mein Lieb,
Und auch in dir die Heimat nur.

Meinem Schwesterstern

Wie pocht mein Herz! Leg nur darauf die Hand,
Gilt es doch dir und deinem treuen Lieben!
Denn als ich heimfern, glückverwehrt geblieben,
Da war's dein Stern, durch den ich Tröstung fand.

Als meinen Füßen fester Grund entschwand,
Von Herzleid übermannt, gebeugt vom Harme,
Als ich an der Verzweiflung Abgrund stand
Und du gewehrt dem Sturz mit liebem Arme.

* * *

Ist's nicht an einem jungen Frühlingstag,
An leiddurchschritt'ner Stätte nicht gewesen,
Daß „Eins im Andern" jene Schrift gelesen,
Die für uns lang schon in den Sternen lag?

Was einst als Rätsel und Geheimnis schlief,
Enthüllung, Deutung heischend, in dem Weben
Das höh'nwärts zog und abwärts weit und tief,
Das weckt und löst nun unf'rer Liebe Leben.

Aus welchen Fernen uns der Strahl gesandt,
Der tiefe, heiße Glut in uns entfachte,
Wir wissen's nicht, doch ahnen wir die Hand —
Von Brudersternen sie das Feuer brachte.

Es brennt und glüht und hellt uns jede Nacht
Der Seeleneinsamkeit mit heil'gen Flammen,
Uns beide trägt und führt dieselbe Macht
Und beider Leben fließt in eins zusammen.

* * *

Nun da mein Haupt an deinem Herzen ruht,
Laß meinen Mund ſich deinem glühend neigen
Und dir beſiegeln, wie ich dir ſo gut,
Und koſend dir die wirren Locken ſtreichen.

So wie in ſchöner, ſel'ger Roſenzeit
Laß ſelig uns in unſer Glück verſinken,
In vollen, tiefen Zügen laß uns trinken —
Der Liebe Göttertrank, ſo lang es mait.

Dämmerumsponnen

Es hat ein tiefes Schweigen
Die blühende Flur befallen,
Herab die Schatten ſteigen
Beim Abendglockenhallen.

In tiefſter Seele Grunde
Erwachen mit Glockentönen
Die Zauber, die märchenſchönen,
Der Feierabendſtunde.

Und in des Himmels Fernen
Schweifen der Ahnung Blicke,
Und bau'n zu Bruderſternen
Die gold'ne Geiſterbrücke.

— — — — — —

Du Herz — ſo voller Sehnen
Nur: iſt es Nacht geworden —
Du Auge — feucht von Tränen,
Die Heimat, ſie liegt dorten.

Wildrosenaltar

In ſchöner Sonnenwildnis ſah
Ich jüngſt im Juliabendgold,
Des Waldhang's Silberquelle nah,
Wildroſen gluten, wunderhold.

Sein Lied, die Wanderweiſe ſchlicht,
Das Waſſer rauſchte am Geſtein,
Und zaubriſch warf im Purpurlicht
Felsroſenlieb ihr Blut hinein.

Hoch — hinter mir der düſtre Tann —
Talgrund zu Füßen, wie Smaragd —
Wie hat der tagesmüde Mann
Im Traume da an dich gedacht! —

Und als das Aveläuten gar
Vom Kirchlein drunten höhnwärts ſchwoll,
Da ward der Felshang mir Altar,
Mit ſeinen Roſen reich und voll.

Da hab ich in der Abendglut
Betend für dich hinein geblickt,
Da hat mein Sonnenbruderblut
Dir Opferflammen zugeſchickt.

— — — — — — — — — —

Doch, als dann der Wildroſenhang
Ins ſchwarze Meer der Nacht getaucht,
War mir ums Herz, als habe bang
Ein Gott die Seele ausgehaucht.

Blumennocturne

Georg S. Viereck gewidmet

Jüngſt ſang mir Philomele
Von dir ein Lied zur Nacht.
Da iſt in meiner Seele
Ein ſüßer Traum erwacht.

Ich träumte, zwei Blumen blühten
An nachtüberſchattetem Rain,
Aus ihren Kelchen ſprühten
Zwei Seelen ins Dunkel hinein.

Mit Küſſen und Koſen umlohte
Die Nacht ſie, die ſchwarze Frau,
Die Blüte, die purpurrote,
Und die Blüte, dunkelblau.

Da zogen ſie aus, zu wandern
In den tiefen Waldesgrund,
Ob ihnen nicht würde von andern
Ihr Blütengeheimnis kund.

Sie lockte des Waldquells Rauſchen —
Hinab, hinab in das Ried,
Aus Weben und Weh'n zu erlauſchen,
Die Seele im Blumenlied.

Das war ein Raunen und Weben
Im götterdurchſchauerten Hain —
In unſer Blütenleben
Zog die Blumennocturne hinein.

Es haben die blauen Töne
Zur Tiefglut die „Rote“ entfacht
Und ihre Purpurſchöne
Bebt mit durchs Lied der Nacht.

Durchſchauert von ſüßen Wonnen
Die blaue Blüte verweht
Ihre Seele, aus Sternen und Sonnen
In das große Blumengebet.

„O nachtſüße Wundermächte
„Die, wenn der Weltlärm ſchweigt,
„Durchs Wallen der Frühlingsnächte
„In unſere Kelche ihr ſteigt,

„Legt uns, die ſchönheitstrunken,
„In der Blütenherzen Schacht,
„Den Sonnengötterfunken
„Aus dem Blütenrätſel der Nacht!“

Da flammten am Himmel zwei Sterne
Mit tiefem Glutgruß auf,
Da drang es vom Waldſee ferne,
Wie Maienwehen herauf.

Drin ſang es: — das Herz mir lohte,
Mein Haupt wurde feucht wie von Tau —
„O Blüte du, purpurrote,
O Blüte du, dunkelblau,

„Ihr fragt, wann das Rätſel, das große,
„Dem Meere der Nacht enttaucht? — —
— — — — — — — — —
„Es hat es die „myſtiſche Roſe“
„Verblutend ins All zerhaucht!“

Sei mein Engel

An A..

Draußen verhallen leiſe die Glocken,
Müd' ſchloß der Tag die Augen ſchon zu,
Spielend durchirrt deine Hand meine Locken,
Ach, wer iſt lieber, mein Engel, als du?

Sacht durch des Tages herbſtliche Neige
Raſcheln vergilbte Blätter vom Baum,
Klag' nicht, denn in uns blüht minnend das reiche,
Schwellende Leben! O ſchön iſt ſein Traum!

Durch unſ'rer Liebe vollblühende Roſen
Rauſchen der Lieder ſeligſte fort.
Sage, o ſag' mir bei Küſſen und Koſen,
Sage mir flüſternd ein liebendes Wort.

Sag's mir, es hungert die Seele, — ſie zittert
Deiner entgegen in heil'ger Glut,
Was mir da draußen das Leben verbittert,
Scheuchſt du von dannen mit tönender Flut.

Streichſt von der Stirne mir Schatten der Sorgen,
Neigſt mir die Lippen, den Toren zum Spott, —
„Heute iſt heute und morgen iſt morgen!"
Küſſe mich Engel, es küßt dich ein Gott.

Schmiege dich feſt an mein Herz und mit Koſen
Hauche der Seele Geheimnis mir zu,
Starb auch der Sommer, uns blühen die Roſen,
Ich will dein Gott ſein, mein Engel ſei du!

Zur Sonnenneige

Krampfe Herz, nicht bang zuſammen,
Wenn der Froſt der kalten Welt
In das erſte Roſenflammen
Deiner jungen Liebe fällt.

Was in ihrem Kelchesgrunde
Deiner Seele Blüte hegt.
Stirbt nicht, ob zur Herbſtesſtunde
Auch ein Reif ſich drüber legt.

Trägt Vernichtung ohn' Erbarmen
Auch den Stab von Ort zu Ort,
In der Seele Reich, dem warmen,
Blühet ſtill die Liebe fort.

Krampfe Herz, nicht bang zuſammen,
Wenn der Froſt der kalten Welt
In das erſte Roſenflammen
Deiner jungen Liebe fällt.

Südwärts

Dies iſt die Zeit, wo die Blätter fallen,
Dies iſt die Zeit, wo die Vöglein fliehen,
Wo die Blumen ſterben, die Lieder verhallen,
Und die Menſchen in die Ferne ziehen.

O glücklich die Menſchen, die wandern müſſen,
Wo Palmen rauſchen und wo die weichen
Berückenden Düfte und Klänge ſchleichen,
Und Lotosträume den Träumer küſſen.

Mir wird ſo kalt in den nördlichen Landen,
Mir wird ſo weh in der herzloſen Sphere,
O Roſe, o Roſe, was ich begehre
Das haſt nur du und die Palme verſtanden.

Hinab nach dem Süden! — o Lied der Flöte,
O weicher Golf, wie ich verlange
Nach eurem Zauber, o Purpurröte
Und wärſt du die Sünde, o ſüße Schlange,

Ich will dich küſſen, will untertauchen
In deiner Glut, ich will in dem blauen,
Dem träumenden Golf und in deinen Augen
Mein Bildnis, mein Glück, meinen Himmel ſchauen.

Graue Tage

I.

In grauen Gewändern ſchleichen
Die trüben Tage dahin
Und hüllen in ſeltſames Schweigen
Dich, ſinnende Träumerin!

Du flammteſt in ſüßen Wonnen
Hochſommerlicher Luſt. —
Wo ſind ſie nun hin? — Zerronnen!
Erſtorben in Welt und Bruſt.

Verleuchtet, wie Roſengluten
Erlöſchen in Nordſturm's Weh'n —
O könnt'ſt auch du verbluten
Mein Herz, und ſchlafen geh'n?

II.

Lichtgrüsse

Durch graue Wolken blaut es,
Es zittert ein gold'ner Strahl
Um dich mein Lieb, du trautes,
Und küßt dich viel tauſendmal.

Wach auf aus düſteren Träumen,
Und trinke des Lichtes Gold,
O trink es, mein Lieb, ſo hold,
Eh' ſchwarz ſich die Wolken ſäumen.

Poetenherz!

Heraus aus dem düſteren Kerkertor
O Herz, du leiddurchlohtes!
Aus Nacht und Schatten ſteig' kühn empor,
Dies ſind die Zeichen des Todes.

Herz, du ſollſt ſonnig und wonnig ſein,
Drum ſcheuche das Leid, das bleiche —
Und ſchaue die Welt im Sonnenſchein,
Die lächelnde, wonnereiche. —

Es hat dich geküßt der Götter Strahl
Auf lichtumſchwebten Bergen,
Dein iſt die Höhe — nun laß das Tal
Von Nebeln durchwallt, den Zwergen.

Dein iſt die Höhe, doch leuchtend ſprüht
Aus deinen Sonnen hernieder
Erlöſend, Götterkraft durchglüht,
Die Goldglut deiner Lieder.

Am Mississippi

Den Miſſiſſippi hinunter zieht
Beim ſterbenden Abendrot
Umrauſcht von wandernder Wellen Lied
Ein leichtes Seegelboot.

Von Wind und Flut eilt's, wie beſchwingt,
Ohn' Raſt und ohne Ruh'
Dem Ziel, das in der Ferne winkt,
Dem ſtillen Hafen zu.

Dorthin, wo keine Woge ſchäumt,
Wo keine Tiefe droht,
Wo Feierabendfrieden träumt
Nach Tages Sturm und Not.

Es krampft mein Herz, ſeh ich dir nach,
Du fliehend Schifflein, du — — —
— — — — — — — — — —
Schreiſt du nach deinem Feiertag? —
Nach deiner Abendruh? — —

Wellengeküsst

Was ſchimmert dort auf den Seen —
Wer ſind die Geſtalten, die bleichen?
Sind's buhlende Waſſerfeen
In mondumfloſſenem Reigen?

Was dringt da über die Fluten
Mit Wellenrauſchen verwoben? —
Was iſt's, das in ſilbernen Gluten
Sich gähnenden Tiefen enthoben?

Ich ſtarre mit ſpähenden Augen
Zum Nixentanze hinüber — — —
Ich ſtarre, ich lauſche — ſie tauchen —
Und rauſchen mit Fluten vorüber.

Doch haben geheimvoller Weiſe
In Bann ſie mich träumend geſchlagen,
Mir iſt's, als fühlt' ich ſie leiſe
Hinab in die Tiefen mich tragen.

Mir iſt's, als ob ich müßte
Bei Muſcheln und Nixen drunten,
Mit den Geſund-Geküßten
Von allem Leid geſunden. —

Im Bann der Schatten

Die Sterne verſinken — —
Nacht umflort meinen Blick,
Mit meinem Schmerz, mit meinem Glück,
Laßt mich, o Götter, ertrinken, —
Ertrinken in der ſchwarzen Flut,
Die meine Seele erſchauern macht,
Komm' Tod, damit es endlich ruht
Mein Herz, in deiner Nacht, in deiner ſüßen Nacht. —
— — — Die Trauerweide flüſtert und rauſcht,
Ein ſchwarzer Vogel ſchluchzt darin. —
Ewigkeit, die herüberlauſcht,
Nimm alles hin, nimm alles hin. —
In deinen Mantel ſchlage mich,
Dies ſei dein letzter Akt der Güte,
O nimm mich weg, ich flehe dich,
Ich bin ſo müde! — —
Ich halt's nicht aus, ich bin ſo müde!

Am Golf

Silbern kräuseln sich die Wellen
Spielend um den leichten Kahn,
Und wir gleiten in die Ferne
Auf der mondbeglänzten Bahn.

In die Fluten blinkt hernieder
Ew'ger Sterne großes Heer,
Und es murmelt seine Lieder
Monoton das weite Meer.

Und wir schau'n uns in die Augen
Und darin erglänzt ein Glück —
Tiefer als das Meer, das große,
Heller als der Sterne Blick.

Nachtweise

Es geht ſo ſtill der Tag zur Ruh'
Bei letzten Sonnengrüßen.
Im Haine ſitzen ich und du
In Träumen, wonnigen, ſüßen.

Wir reden manches liebe Wort
Von künftigen Sonnentagen — — —
„Ergreif' das Glück, ſonſt rauſcht es fort!"
Hör' ich ein Vöglein ſchlagen.

„Selig, wer an das Heute glaubt"
Mit ſeiner Purpurſonne —
Neig' dich auf's Herz mir blondes Haupt
Zum Feuerkuß der Wonne.

Neig' dich auf's Herz, mir drinnen loht
Ein ſüß verzehrend Flammen —
Und ſenkt uns mit dem Abendrot
In ſel'ge Nacht zuſammen.

Nebelmorgen

Schwer, bleiern laſtet auf der Welt
Der grauen Tage trüber Bann —
Wie wenn ein Leid das Herz befällt,
So jäh, daß es nicht weinen kann.

Hat ſich das ungeweinte Weh
Der Welt, in euer Grau getaucht —
Und als in ſein Gethſemane
Zitternd hineingehaucht? —

Regennachmittag

Der Tag iſt trüb und regengrau,
Als wie bedrückt die Menſchen ſchleichen,
Die ganze Welt ſcheint kalt und rauh,
Nirgends ein Sonnenzeichen!

Auch du, im grauen Bann, mein Herz,
In deiner Trübe würd'ſt verſinken,
Sähſt du im Traum nicht abendwärts
Leuchtende Roſen winken. —

Troſt

Tief in Traum und Sinnen
Seh ich abendwolkenwärts
Sich der grauen Welt ins Herz
Purpurfäden ſpinnen.

Und ich frag' hinüber: —
„Wer wohl dieſes Glutnetz webt?" —
— — — — — — — — —
Freudig ſich mein Geiſt erhebt —
Leid, nun zieh' vorüber! —

Ueberspannte Saiten

Stimme tiefer deine Saiten, Freund, zu helle ſie mir tönen,
Auch ich lieb' das reiche Leben und das „Reife" in dem Schönen.
Doch die überſpannte Saite klingt nicht mehr, ſie kann nur „girren",
Ueberſpannt wird auch der Geiſt längs überſchritt'nen Grenzen irren.

Stimme tiefer deine Saiten — wohl iſt ſchön das blüh'nde Leben,
Doch kein Ganzes iſt's, wenn nicht hinein auch tiefe Schatten weben.
Stimme deine Saiten nachtwärts, tagwärts fandeſt du die Firne,
Lenk' zur Tiefe deines Herzens wieder deiner Kunſt Geſtirne!

In den tiefen Schatten weben tiefer Töne ſchwere Klänge,
Schwere tiefe Herzen heben ſie zu ſelt'nen Nacht=geſängen,
Schwere Düfte, tagesfremde, Blumenkelchen ſüß ent=entſteigen,
Wenn herab die Nacht geſunken und die „hohen Töne" ſchweigen.

Winternacht

Draußen tanzen weiße Flocken
Nieder zu der Erde ſacht.
Süß, wie von Venetas Glocken
Irrt ein Sehnen, zieht ein Locken
Durch die ſchwarze Winternacht.

Hörſt du nicht, du Kind der Lieder,
Wie die Sehnſucht ruft und fleht?
Wie ſie zitternd auf und nieder
In uns wogt, wie drinnen wieder
Jeder Nerv in Flammen ſteht?

— — — — — — — — —

Draußen tanzen weiße Flocken
Nieder zu der Erde ſacht. —
Unſre Pulſe werden Glocken, —
Läuten Wonne und Frohlocken
In den Traum der Winternacht.

Im Winterwehen

I.

Es hatte kaum im Osten Frührotschein
Sein Morgenopfer jungem Tag gezündet;
Mich führte Pflicht auf schnee'gem Pfad allein
Durchs Morgenweh'n — zu einer Hütte klein,
In der die Not ihr Hausrecht angekündet.

Ob einer Kirche gold'nem Kreuze wob
Ein Goldnetz sich in wunderbarem Lichte;
In dunklen Schatten ab davon sich hob
Das Westgewölk, das tief und schwer sich ob
Dem Haupt mir ballte, wie zum Weltgerichte.

Ich schaut' hinauf zum Kreuze unverwandt,
Und immer heller fing es an zu funkeln,
Und immer lichter säumte sich der Rand,
Und immer rascher floh dahin und schwand
Der schwarze Nachtfürst aus dem Reich, dem dunkeln.

Mir war, als ob vom Kreuze her der Schein
Hinzöge in die Welt, Licht zu verbreiten:
Und süß melodisch trug ein Glöcklein fein
Hin durch die Luft, hin in der Gläub'gen Reih'n —
Des Engels Morgengruß im „Ave-Läuten".

Ich kenne diesen Klang von Jugend an,
Und habe manches Mal den Gruß gebeten:
Es ist ein schöner Gruß! — Auf andere Bahn
Jedoch ist später der versuchte Mann,
Der hier das Himmelreich gesucht, getreten.

Ich ſchritt fürbaß — das traute Glöcklein ſchwieg
Und volles Licht erglänzt' in Silberbäumen;
Der Sonnenball im Oſten glühend ſtieg
Empor und kündete des Lichtes Sieg,
Und — Tod des Herzens ſtillen, frommen Träumen.

II.

Weiß lag im Leichentuch die Welt,
In winterlichen Träumen;
Wie ein Kryſtallmeer ſchien das Feld,
Geſchmückt mit Silberbäumen.

Wir fuhren d'rüber — ſcharfer Weſt
Blies kalt uns durch die Glieder,
Und ſchüttelte von dem Geäſt
Eisdiamanten nieder. —

An einem Friedhof, öd' und leer,
Vorbei wir eilend jagten;
Mir war, als ob der Toten Heer
Nach unſ'rer Haſt uns fragte.

Als ob ſie zum Verweilen hier
Uns ſuchten zu bewegen —
Auf ihren kahlen Stein ein Reis,
Ein Tannenreis zu legen. —

III.

Am Kreuz erhöht — im Garten
Der Toten — hängt ein Chriſt,
Der bei den Schläfern immer
Und ihren Gräbern iſt.

Der ſah zu mir herüber,
Durchs ſcharfe Winterweh'n,
Wie er mich in der Heimat
Gar oftmals angeſeh'n.

Ob ſeinem Haupt da glänzten
Am dunklen Dornenkranz
Gar lichte Diamanten,
Im Spättag-Sonnenglanz.

Als hab' der liebe Himmel
In Mitleid ſich erweckt,
Und auf die Dulderkrone
Den Ehrenſchmuck geſteckt.

Da dachte ich mit Schmerzen
Der Menſchheit Not und Pein —
Da dachte ich der Herzen,
Die ſo wie du — allein!

Es zog durchs Herz mir kälter
Der Winterſturm gar wild;
Halt' treue Wacht den Toten
Du, ſchweigend Chriſtusbild!

De Profundis

Es war am Rhein vor Jahren;
's war Herbſt — und vom Geäſt,
Da Nachtigall ihr Neſt,
Kam welkes Laub gefahren.

Ein Tiſch umſchloß den Baum,
Daran zu Drei'n wir ſaßen;
Und aus Pokalen maßen
Wir edlen Rebenſchaum.

Es leuchteten in Blitzen
Gedanken kühn und hehr;
Wir waren jung wie er —
Der Wein — und blieben ſitzen.

Bis daß die Sonne ſank
Und rot die Fluten malte,
Ein goldig Leuchten ſtrahlte
Den ganzen Strom entlang.

Und von dem fernen Dom
Klang es wie „De Profundis",
Und wieder „De Profundis"
So rief es aus dem Strom.

So rief es aus den Fluten —
Wir hörten's deutlich gar;
's zog durch die Luft hin klar
Entgegen Abendgluten.

Und einer hob das Glas,
Sein Herz ſchier hörbar klopfte,
Und aus den Augen tropfte
Es leuchtend ihm und naß.

Hört, ſprach er, Kameraden,
Mir zieht durch's Herz ein Weh!
Könnt' nur im Strom, im See,
Geſund dies Herz ich baden.

Ich hatt' ein Mädchen lieb,
Es iſt mir untreu worden,
Der Liebe Blüten — dorrten —
Der ſcharfe Dorn verblieb.

Jahrs d'rauf dann fuhr die Maid
Beim erſten Morgengrauen
Dort drüben in die Auen —
Ein Mann gab ihr's Geleit.

Sie ſind hinausgefahren,
Sie hatten nimmer Glück —
Sie kamen nie zurück —
In Tod ſind ſie gefahren.

Ein Schiffer nur vernahm
Beim Morgenglockenklingen
Ein „De Profundis" ſingen,
Als ob's aus Fluten kam.

Als ob der Tod es ſänge
Aus eines Menſchen Mund;
Als ob der Tiefe Schlund
Allmälig es verſchlänge.

Und als der Nebel ſchwand
Und lachten klar die Wellen,
Man dort an „flachen Stellen“
Des Rheins das Schifflein fand.

Und wenn die Glocken klingen
Dort jenſeits — her vom Dom,
Dann hör' ich aus dem Strom
Ein „De Profundis“ ſingen.

Schon fröſtelt's in der Luft;
Es fröſtelt durch mein Leben:
Herrgott! Du wollſt vergeben
Dem Lieb in naſſer Gruft!

An Narzissus

Gern möcht ich auf dein fiebernd Haupt
Dir kühlend meine Rechte legen.
Dir, inn'rer Harmonie beraubt,
Erteilen friſchen Blumenſegen.

Gern möcht' zur Wunderquelle ich
Drob' heil'ge Linden Kuppeln ſchlagen,
Auf Blumenſänften, Liebſter, dich
Mit treuen Heilandshänden tragen.

Naht doch mit ſeiner Wundermacht
Der junge Lenz auf leichten Sohlen,
Komm', in durchſternter Oſternacht
Woll'n wir das Oſterwaſſer holen.

Das macht Dein krankes Herz geſund
Und heilet Unraſt dir und Fehle,
Reig' deinen Mund nun meinem Mund
Und trink' die violette Seele.

In Purpurgluten

I.

Märchenteich

Ins marmorne Baſſin hinab,
Im Tüllgewand, die Locken loſe,
Steigſt bleiches Kind du, weiße Roſe
Und wirfſt die Hülle lächelnd ab.

Tiefrote Glut die Ampel flutet
Ums Haupt dir und die junge Bruſt,
Aus der ein Strom von heißer Luſt
An meinem Sonnenherz verglutet.

Wir tauchen in den Purpurteich,
Der uns zu ſüßen Wonnen ladet — —
Wo meine weiße Roſe badet,
Da iſt mein Purpurmärchenreich.

II.

Dolce far niente

Noch träumt auf ſtillem Teiche
Des roten Lichtes Glut, —
O Königsroſe, du bleiche,
Bei dir, wie ruht ſich's gut! —

Draußʼ wallen Maienlieder
Durch linde Frühlingsnacht,
Und ſchmeicheln, wie deine Glieder
Die weichen, um mich ſich ſacht.

Wen ſolches Glück umſponnen
In holder Minne Haus,
Strahlt gern in Liederwonnen
Das Roſenwunder aus.

III.

„O Lieb', wie bist du süss!"

Es kam zu dir ins Maienſchloß,
In Glut getaucht, ein Ritter —
Aus ſeinem Herzen purpur floß
„Die Liebe ſüß und bitter."

Die Liebe bitter, kennſt du nicht
In deinem Paradieſe!
Sangſt lachend dem Ritter ins Angeſicht:
„O Lieb', wie biſt du ſüße!"

IV.

An „Narcissus"

Ob was durchwallt die Maiennacht
So wunderſam, ſo lind,
Aus märchenumwobener Waldespracht
Nicht Blumenſeelen ſind?

Oft ſchauert's ſüß, wie Lied und Duft
Mir in das Herz hinein,
Dann frag' ich in die ſäuſelnde Luft:
„Wer mag die Seele ſein?"

Und ſinkt mir, wie im Traume ſacht,
Die Wimper übers Aug',
Dann fühlt mein Herz im Weh'n der Nacht
Der Blume Seelenhauch.

Und die es fühlt, im Bilde blüht
Aus dunklem Grund herauf —
Und was ſie in den Kelch mir ſprüht,
Das trink ich ſelig auf.

V.

Narcissenseele

Du, in des Purpurs holder Pracht,
O Königsblüte du,
Sag': fand'ſt du mir in ſtiller Nacht
Jüngſt deine Seele zu?

Es zog durch meine Bruſt ein Weh'n
Süß, wie Narciſſenhauch —
In Tiefglut ſah ich Roſen ſteh'n
Und blaue Blumen auch.

Ein Wonneſchauer mich durchzog
Aus der Narciſſe Blüh'n,
Als ſich zum Kuß herüberbog
Ihr Haupt, in Duft und Glüh'n.

Du, in des Purpurs holder Pracht,
O, Königsblüte du,
Sag': fand'ſt du mir in ſtiller Nacht
Jüngſt deine Seele zu?

An O. W.

Dich, dem ins ſchöne Herz, ins meeresgleiche,
Der Götter Hände legten Perlen, reiche,
Die Perlen bleiben — ob in lichten Tagen
Du ſtolzen Griff's zur Höhe ſie getragen,
Ob ſie in Sturm, in wilder Brandung Toben
Dem Ufer nahe, trüber Schaum umwoben, —
Dich grüßt mein Geiſt, wenn auch der Irrung Schatten
Verdunkelt deiner Seele Lichtbild hatten.

Was ausſtrahlt deiner Künſtlerſonne Größe
An Schönheitsgold, deckt, was profane Blöße
Die Welt genannt, die blinde, die gemeine,
Die, als ſie trunken war, vom Götterweine,
Den deine Künſtlerhand ihr bot, — vermeſſen
Gegeißelt dich, gekreuzigt und vergeſſen,
Und mag im Tod' ſie nun auch noch dich höhnen,
Du warſt und bleibſt ein Prieſter doch, des Schönen.

Sommernachtsfahrt

Wir fuhren durch die Sternennacht —
Ob uns da rauſchten die Eichen.
Sonſt lag die ganze weite Welt
Im abendlichen Schweigen.

Im Wald — da lagerte tiefſchwarz
Das Dunkel zwiſchen den Bäumen;
Im Grunde da blühten die Blumen ſtill
In ſommerlichen Träumen.

Leuchtkäfer ſchwirrten durch die Luft
Um Zweige und Blütenranken:
So ſchwirrten hin zu Dir, mein Lieb,
Viel Grüße und ſel'ge Gedanken.

Wir fuhren durch die Sternen-Nacht,
Ob uns da rauſchten die Eichen —
Du Herz, Du ſchlägſt ſo voll, ſo laut —
In Träumen, ſo ſüß und eigen.

Allein

Ich hatte geliebt eine holde Maid
Am Rhein, am ſchönen Rheine —
Doch mußt' ich ſie laſſen, und weit, ja weit —
Mußt' wandern ich fremd und alleine.

Als ich ſie zum Abſchied hab' geküßt
Beim Liede der rauſchenden Fluten,
Da hat noch vom Weſten ein Strahl gegrüßt
Aus goldenen Abendgluten.

Nach Weſten zog ich, den Gluten nach,
Auf einſamen, dornigen Wegen,
Wie biſt du ſo weit, Du ſonniger Tag —
Und du, die am Herz mir gelegen.

Wie biſt du ſo weit, du ſelige Luſt
Entſchwundener Tage — am Rheine!
Und ich — ich wand're voll Weh die Bruſt,
Allein in der Fremde — — alleine!

Süsses Träumen

Rings ſtille die Flur, und lautlos der Hain,
Wir ſitzen und träumen ganz allein;
Auch nicht ein Vöglein ſchlägt im Hag —
Was wohl dies Schweigen bedeuten mag?

Die Sonne lacht hinab ins Tal,
Sie küſſet die Blümelein allzumal,
Sie küſſet ſie mit rotgoldigem Mund —
O, küßte die Herzen ſie uns geſund!

Es flimmert ihr Strahl durchs Blätterdach,
Und zitternde Schatten werden wach,
Sie ſpielen ringelnd in dem Sand,
Sie fallen dir koſend auf Haupt und Hand.

Und Auge in Auge, und Bruſt an Bruſt —
So träumen wir fort den Traum der Luſt,
So träumen wir fort — möcht' im Verweh'n
Des Traumes auch du und ich vergeh'n!

Radfahren

Ei, iſt das ein luſtig Jagen
Auf und ab durch die Alleen!
Wie im Flug die Räder ſchnurren
Durch das friſche Morgenwehen!

Auf den Satteln wiegen leicht ſich
Friſche, heitere Geſtalten,
Die beherzt die Kurbeln treten
Und das Steuer ſpielend halten.

Und es iſt ein ſtetes Kreuzen,
Sich Begegnen und ſich Fliehen,
Iſt ein Abbild unſ'rer Jahre,
Die im Flug von hinnen ziehen.

Iſt ein Abbild unſ'res Lebens,
Das wir ſtets uns ſelbſt verpfuſchen,
Wenn, ſtatt liebend zu verweilen,
Wir am Glück vorüber huſchen.

Wenn, ſtatt daß wir froh uns finden
Zu tief inn'ren Harmonieen,
Wir verſchloſſen und entfremdend
In die dunkle Ferne ziehen.

Schnurre, Rädlein, eile munter!
Schwirre, Kurbel der Geſchicke!
Denn auch auf der Flucht des Lebens
Gibt es „ſchöne Augenblicke!“

Empfindung

Wie ein Dom
Wölbſt du dich über mir,
Heiliger, ſchweigender Wald!
In Zweigen und Blättern
Spielt ſäuſelnd der Nachtwind.
Die Wipfel zittern und rauſchen leiſe
Vom hellen Mondlicht ſilbern beleuchtet,
Ihr, Pappeln und Birken, mit ſchillerndem Haupt.
So ſäuſelt Erinnerung mir
Hin durch das träumende Herz,
Und es erbebet in ſüßen Schauern —
Es ſpricht zu mir das Unvergängliche
Aus ewiger Natur — das meine Gottheit.
Und ich entblöße mein Haupt —
Mein Traum iſt ein Gebet.
Von dunkelen Schatten geſäumet
Liegt ſchlafend der Talgrund.
Leuchtkäferchen ſchwirren
Längs dem Gelände;
Feuchtender Nachttau
Liegt ob den Gräſern
Und küſſet ſie, kühlend.
Liebliche Nacht, du weiteſt das Herz mir,
Du ſchwellſt mir die Seele —
Es wird mir zu enge die Welt!
O, könnt' ich fliegen, ich flöge davon
Durch Silbergewölk und nächtliche Schatten
Hin — in Unendlichkeit! —
Schweigender Wald, ſtille Alleen —
Ihr dünkt mich ein Märchen, zauberhaft hold!

Bethania

(Ein Gedenk- und Dankopfer)

I.

Auf meiner Wand'rung durch der Menſchen Reih'n
Trat leiſe pochend, einſt bei euch ich ein. —
Er war ein Sommertag, von Duft geſchwellt
Und zitternd ſchritt die Liebe durch die Welt.
Ihr botet Rheingold mir und ſüße Raſt,
So kam als Fremdling ich, und wurde Gaſt.

Am Rheine, wo die Welt in Liedern ſteht,
Am Golf, wo Sehnſucht durch die Palmen weht,
Im hohen Nord, wo ſtill die Tanne träumt,
Da hatte ich gewandert und geſäumt;
Da lauſchte in dem Urwald, auf Prairien
Im Sturmkuß ich des Weltgeiſt's Melodien.

Da ſpannte mir ein Gott die Harfe und
Gab zu dem Klang das rechte Wort dem Mund.
Und manche Perle, die ich wandernd fand,
Ward ſo zum Liede in des Sängers Hand.
Mit dieſen Perlen, die mein Königsgut,
Hab' manche Stunde ich bei euch geruht. — —

Oft, wenn die Dämmerung herniederſank,
Und müd' die Welt, die Abends Frieden trank,
Purpurdurchflammt der ferne Himmelsrand
Und ich zum Perlenſchatz den Schlüſſel fand,
Dann quollen ſie in Lied und Wort empor
Und traumverſunken lauſchten Herz und Ohr.

Und manchmal, wenn mein bebend Wort verweht
Wie Blütenduft, der grüßt und ſterben geht,
Ein Wort, das im beſchwingten Klang und Flug
Der Seele, Gott und ihren Himmel trug —
Dann ſagte mir ein Druck der kleinen Hand
Mehr als ein Wort — was in dem Freund ihr fand'.

So geh' ich ſegnend bei euch aus und ein
Und ſchenke euch der Freundſchaft gold'nen Wein
Und lauſche deinen Liedern, holdes Kind,
Die ſüß wie du und deine Seele ſind
Und drücke betend dich an meine Bruſt
Und träume ſelig, ſüßen Traum der Luſt.

II.

Du biſt — an ſüßem Dufte ſchwer und reich,
Der erſtgeküßten Frühlingsroſe gleich,
Um die das Lied des neuen Werdens rauſcht,
Dem ſturmgeſchützt die zarte Seele lauſcht,
Und lichte Märchenzauber weben ſich
Mit goldnen Jugendwundern hold um dich.

Du biſt, mit Sternenaugen, jugendlicht,
Ein liebbeſeeltes, ſüßes Lenzgedicht,
In das des Ew'gen Offenbarung ſchrieb
Das goldne Heilandswort: „Ich hab Dich lieb!"
Durch das in Rhythmen tiefe Sehnſucht zieht
Und Liebe haucht ihr junges Morgenlied.

In deinen Blütenkelch ſchloß, echt und rein
Der Himmel ſeine ſchönſten Perlen ein.
Er hat mit vielem, was ſelbſt Engeln fehlt,
Das Herze dir beſaitet und beſeelt,
Gab dir der Kunſt gluttiefen Feuerkuß,
Daß, wer ihr Prieſter iſt — dich lieben muß.

Leh'n an die Bruſt mir nur das Köpfchen traut
Du, junger Götter ſchöne Roſenbraut,
Wenngleich die ſeichte Welt auch nicht verſteht,
Was ahnungsvoll uns durch die Seele geht,
Die große Sehnſucht nach den höchſten Höhn
Der Liebe, ſtauberlöſt, verklärt und ſchön!

Die große Sehnſucht, die mit ganzer Kraft
Ringt nach der Krone voller Künſtlerſchaft.
Und die, wenn Weltneid auch die Wange näßt,
Sich nicht beirren, noch erbittern läßt. —
— — — — — — — — — — — —
Nun frage dich, was du an mir gewannſt,
Und ob, — wie ich dich — du mich lieben kannſt?

III.

Im Leid erprobt, geedelt und verklärt,
Blieb lange dir das echte Glück verwehrt,
Nun kam's auf leichten Schwingen über Nacht
Und hat dir deines Kampfes Lohn gebracht.
Aus Tränen, die in ſchwerer Zeit gefloſſen,
Iſt dir die Saat der Freude hold erſproſſen.

Der Dämmer wich, der dir dein Sonnenziel
Verdeckt durch grauer Tage Schattenſpiel.
Und von der Liebe goldnem Strahl erhellt,
Liegt ſonnig nun die blühend-reiche Welt.
Der Bann, der dich in Frohn hielt, iſt zerriſſen —
Und rote Roſen winken und Narciſſen. —

Die Seele wuchs dir und des Engſinns Trug
Verſchlang des neugebornen Herzens großer Zug.
Ein neuer Geiſt durch ſeine Tiefen zog,
Der mit dir auf zu Sonnenzielen flog,
Zu Sonnenzielen idealer Schöne.
Zur Graleshöhe in der Welt der Töne.

Und was du tapfer dir errangst, — genieß'
In vollen Zügen. — Laß dein Paradies
Dein selbstgeschaffnes dir verwehr'n kein Feind
Noch trüben dir die Sonne, die dir scheint,
Die alle Edlen küßt mit warmem Kuß
Und deren Gold die Seele haben muß.

Auf meinem Wandern im Gebot der Pflicht,
Fand ich dich und mein Herzvergißmeinnicht.
Und wie sie in Bethanien getan
Dem Heiland einst, so schloßt ihr mir euch an.
Und heilig soll, fern von der Erde Treiben
Zu süßer Rast, Bethanien mir bleiben!

Bettina

Als winkte mir aus ſchöner Zeit
Ein Märchen heimathold herüber,
So war mir, als zum erſtenmal
Leis wie ein zarter Blütenhauch
Die Seele Dein die Meine ſtreifte.

In deinen Augen — ſtiller Glanz; —
Des abgeklärten Lebens Widerſchein,
Aus deren Sternen dennoch funkelnd ſchauten
Die Rätſelfragen unſ'rer ernſten Zeit,
Die lärmend um das götterleere Herz,
Das ſchmerzzerriſſene, der Menſchheit tollt.
Und deren Blick der blaſſe Bote „Leid"
Auf ſeinem Fluge ſchon ſo oft gegrüßt.

Die Seele weit und weich und dennoch ſtark,
Von einem Geiſt beſaitet, der entflüchtet
In jene perlenreiche Innenwelt
Der Träumer, und der ſinnenden Gemüter.

Und doch ſo ganz mit allen Faſern deines Seins
Ein Kind der Zeit und ihres Kampfs —
Geläutert und verklärt im Bann der Schmerzen.
Zwei Welten liebevoll im Herzen tragend;
Der alten Geiſtesgold, der neuen Kraft.
— — — — — — — — — — — —
So ſchau', ſo grüß ich dich — Bettina!
Grüß, wie in alter Zeit das Sonnenleuchten
Und den Zauber deiner großen edlen Seele.
Grüß jeden Strahl, der leis herüberzittert
Auf meinen Weg, in Stunden, da wie ein Gebet
Dein treues Meingedenken mich umſchwebt. —
Und in Verehrung neigt ſich dir und Dank mein Haupt.
Ich ſegne dich, Bettina! —

Glückverbannt

Eine Februarphantasie

Schwarz sinkt die Nacht hernieder,
Die Glocken klingen aus. — —
Frost schüttelt mir die Glieder,
Mich friert. — Wär ich zu Haus!

Mich friert! — Ums Herz gesponnen
Hat sich ein herbes Weh. —
Nun folgt dem Kelch der Wonnen
Der, von Gethsemane.

Und schrille Stimmen schwirren
Hin durch Nachteinsamkeit,
Du Mai, mit Taubengirren,
Wie bist du weit, — wie weit!

Du Zeit der Sonnentage,
An Duft und Wonnen schwer,
Du Schloß im Rosenhage,
Schau ich dich nimmermehr?

Welt du, du schöne, große,
Wie tot bist du, wie still!
Seitdem das sonnenlose
Schicksal sein Opfer will.

Was seine Krallen heischen
Wohl, die aus dunklem Grund
Mir droh'n, mich zu zerfleischen,
O sag es schöner Mund!

— — — — — — — — —

Sag du mir's, Gott geweihtes,
Du bleiches Lippenpaar,
Du Freund des Seelenleides
Du Mann am Kreuzaltar!

Blick du in meiner Seele
Oed', sternentfunkne Nacht —
Und leg auf Schmerz und Fehle
Die Heilandsrechte sacht.

— — — — — — — — —

Kommt ew'gen Schlafes Schatten
Und hüllt das Herz mir ein,
Ihr Freunde aller Matten, —
Zu Hause möcht' ich sein!

II.

Es löschten alle Sterne
In meiner Seele aus,
Es rief aus irrer Ferne
Kein Gott sein Kind nach Haus.

„Im Sturme weiter schreiten"
Das ist, o Herz, dein Los,
So werde denn im Leiden
Nun edel, stark und groß.

So lerne denn ertragen,
Was das Geschick beschert,
Verleugnen und entsagen,
Bis du den Kelch geleert! — —

Trost zur Nacht

Schwer sinkt die Nacht auf Herz und Augenlider,
Mir ist so bang, mich friert, die Kraft vergeht.
O sende doch des Trostes Engel nieder,
Send' ihn, o Gott, und hör' mein Nachtgebet.
Kämpfend bin ich durch Sturm und Flut geschritten,
Wegmüd' und wund durch Wüstensand- und Wind,
Ach Herr, du weißt, wie schwer mein Herz gelitten,
Tröste, o Gott, dein heimwehkrankes Kind!

Vater, du weißt, der Menschen „Neid und Tücke"
Hat bis zum Rand des Abgrunds mich gejagt,
Vater, o hör', schlügst du mir nicht die Brücke,
Wär' mir der Seele letzter Trost versagt.
Schon sinkt die Hand mir, ach, so müd', so müde,
Wirr um das Haupt schwirrt greller Irrlichtschein,
Lenker des Alls, ich fleh' um deine Güte,
O laß dein Kind, dein armes, nicht allein! — — —

Horch! Durch die Nacht zieht süße Engelsweise:
„Nimmer verzagt, wer meiner Liebe glaubt!"
Fühlst du die Hand, die sich so lieb und leise
Legt dir aufs Herz und auf dein fiebernd Haupt?
Siehe, dein Gott war dir nicht himmelsferne,
Nein — in der Nacht ward schön'res Licht dir kund
Und deines Auges lichte Tränensterne
Küßt dir hinweg der Liebe Engelsmund.

Schlumm're drum süß! Groß ist das Allerbarmen,
Wie es dein Gott dem Tagesmüden schenkt.
Wenn in der Liebe starken Hüterarmen
Sich auf die Brust dein Haupt, dein müdes senkt.
Ferne der Welt und fern dem lauten Streiten
Harret dein Seelenfreund, dein Trost, dein Glück.
Durch deiner Träume lichte Wunderweiten
Grüßt dich sein Aug' mit holdem Sternenblick.

Das Kreuz am Walde

Im Mondſchein leuchtet am Waldesrand
Am rauſchenden, dunklen, ein weißes Kreuz.
Ein Kreuz ohne Chriſt, jeder Inſchrift bar. —
Dort trieb es mich hin, als du mir erſtarbſt,
Du Blüte meiner Seele, du, ihr Licht und ihr Lied.
— — — — — — — — — — — — —
Aus der waldigen Erde ragt es empor, hoch, gewaltig
Wie ein großer Weltſchmerz, für den es keinen Chriſt
Für den es keinen Namen gibt — wie der Schmerz
meiner Seele.
Und drüber hin zieht ein Flüſtern, hin über das
leuchtende Kreuz.
Hin über den großen Schmerz, der nicht ſtille werden will.
Und jetzt wieder rauſcht der Wald wie ein Symphonie
Aus Beethovenſcher Glut und Tiefe und meine Bruſt
krampft,
Krampft und betet vor dem namenloſen, leeren Kreuz,
Betet aus ſein namenloſes Weh. —

Und ich hauche in den kalten, leeren Stein deinen Namen
Und mit dem Namen die Glut einer ſcheidenden Seele
Und küſſe das Kreuz, das ſtumme, das nun deinen
Namen trägt.
Das leuchtende, weiße Kreuz am dunkeln Wald.

Totenglocke

Was klingt denn da ſo dumpf herauf?
Geh', Mutter! mach' das Fenſter auf —
Es läutet!
Sag' an, was wohl der dumpfe Sang,
Sag' an, was wohl der Glockenklang
Bedeutet?

Mein Kind, es gilt der Glockenton
Der ſchwarzen Trauerprozeſſion
Da drunten!
Man trägt ſchön Suschen hin zur Ruh',
Es hat den Weg dem Himmel zu
Gefunden.

Ich möcht' wohl auch bei Suschen ſein,
Dann wären aller Schmerz und Pein
Vergangen! — —
Die Glocken klangen leiſe aus,
Da kam ein Engel durch das Haus
Gegangen.

Es rauſchte leis ſein Flügelſchlag,
Als er durchs kleine Schlafgemach
Geſchritten.
Er küßt' es frei gar ſüß und lind
Vom Schmerze, den das liebe Kind
Erlitten. — —

Die Glocken tönen dumpf herauf,
Die Mutter macht das Fenſter auf
Mit Klagen.
Und aus dem ſchwarz beflorten Haus
Ein Särglein wird zum Grab hinaus
Getragen!

Der Moderne

In graue Dämmerung war rings um uns der Tag zerflossen und ungewöhnlich früh blitzten an den Straßenecken die elektrischen Lichter auf. Die warfen einen grellen Schein in unser „Poeteneckchen", in dem wir seit zwei Stunden beim Weine in traulichem Geplauder saßen. Und als die Nacht immer dichter hereinwob und auch schon unsere Gesichter umdunkelt waren, da leuchteten in magischem Zauber unter dem elektrischen Scheine die Goldperlen in unseren Gläsern und die Sterne in unseren Augen auf und ich sprach zu meinem Freunde: „Laß aus die Nacht genießen — siehe, sie trägt Perlen in ihrem Gewande und Sterne auf ihrer Brust."

Mein Freund aber erwiderte: „Siehst Du nicht, daß die Perlen in Deinem Weine und die Sterne in meinen Augen leuchten und weder im Gewand noch auf der Brust der Nacht?" — Er war ein moderner Poet — und ich schwieg! — —

II.

Sterne der Heimat

An die deutsche Kunst!

Wie nachtgeſpenſterhaft auch Nebel ſteigen
Aus düſt'ren Tiefen, ſcheinbar bis zur Firne,
Es webt ein Gruß tagkündender Geſtirne
Durch ihren Spuk; ſie alle müſſen weichen.

Wenn auch „Beruf'ne" ſelbſt die Häupter neigen
Dem Irrlichttanz und trüber Ströme Quellen,
Ein Herold wird einſt ihre Augen hellen
Und dem entweihten Mund gebieten: „Schweigen!"

Noch rauſchen Götter durch die deutſchen Eichen,
Noch liſpeln Lieder deutſcher Ströme Wellen —
Begeiſtert, uns den ſtolzen Gral zu zeigen,
Send', deutſche Kunſt, den ſtarken Hochgeſellen!

Halte fest *)

O halte feſt am deutſchen Wort!
O lieb und üb' es immerfort.
Schließ in das Herz es traulich ein
Und hüt' es wohl wie Edelſtein,
Zu jeder Zeit, an jedem Ort,
O halte feſt am deutſchen Wort.

Vergiß es nicht dein Leben lang
Das Lied, das dir die Mutter ſang.
Wenn feiernd ſich geſenkt der Tag
Und auf dem Pfühl der Liebling lag:
„Schlaf, Herzenskindchen," klang's dann fein,
Bei deutſchen Lauten ſchliefſt du ein.

War nicht auch deutſch dein erſtes Wort
Im trauten Elternhauſe dort?
Welch Glück ſchloß doch für Groß und Klein
Der ſüße Name „Mutter" ein!
Vergiß die Sprache nicht ſo bald
Die du als Kind zuerſt gelallt.

O ſei kein undankbarer Wicht
Und ſchäm' dich deines Stammes nicht!
Auch fern der deutſchen Erde Schoß
Wurd' deutſcher Eichſproß ſtark und groß.
Auch hier blieb deutſcher Sitten Hort
Das deutſche Lied, das deutſche Wort.

* Bei dem Dichterwettſtreit den Baltimores Blumenſpielen 1904 beſonders ausgezeichnet mit Ehrendiplom.

O halte feſt am deutſchen Lied
Das brauſend durch die Seele zieht,
Wenn es an deutſche Ehre mahnt,
Wenn Wege es der Freiheit bahnt,
Und das ſo ſüß wie kein's erklingt,
Wenn es von „Lieb und Treue" ſingt.

O deutſches Lied! O deutſches Wort!
O lebt gepaart noch lange fort!
Des deutſchen Geiſtes goldne Saat,
Des deutſchen Armes große Tat,
Mit Schwert und Pflugſchar allerort,
Das kündet laut im deutſchen Wort.

Unser Lieb', unser Stern

Aus heimiſcher Gauen Götterhain,
Dem ſagen- und ſangesreichen,
Zieht ein Rauſchen herüber, ein Lied vom Rhein,
Wie Fluten und brauſende Eichen.

Dies Lied durchzittert wie Glockenklang
Und märchenhaftes Weben,
Von Götterharfen und Geiſterſang
Ein ſüßes, wonniges Beben.

In ſeinen Zauberbann ſchlägt hold
Es ſeiner Lauſcher jeden,
Und reicht der Sänge und Sagen Gold
Uns heimfernen Weltverwehten.

Und wo uns grüßt ſeine Weiſe, traut,
Da muß die Sorge ſchweigen,
Und wenn uns durchſtürmt ſeiner Urkraft Laut,
Der Feind erzittern und weichen.

Und würde das Schickſal noch ſo fern
Fremdeinſame Bahnen uns treiben,
Du wirſt unſer Lied, unſer Troſt, unſer Stern,
Du Volkslied, deutſch-trautes, bleiben.

Den deutschen Sängern am Erie

Euch, die ihr fern dem Heimatlande
Geſät des deutſchen Liedes Saat,
Die ihr am ſchönen Erieſtrande
In Gold geprägt die deutſche Tat,
Die ihr der Väter heil'ge Güter
Gewahrt, geſchützt, als ſtarker Hort,
Euch grüß' ich, deutſche Sangesbrüder,
Euch gilt mein gold'nes Jubelwort!

Aus deutſchen Landen, liederreichen,
Wo Märchen man und Sagen lauſcht,
Wo durch die alten Göttereichen
Das Sturmlied ſeine Wogen rauſcht,
Von deutſchen Rheines Rebenhängen,
Vom Land der Alpen bis zum Belt,
Trugt Geiſt und Herz in deutſchen Sängen
Ihr weſtwärts, in die neue Welt.

Ihr, Altgermaniens Wanderſöhne,
Hier fandet ihr die liebe Braut,
In morgenholder Jugendſchöne
Hat ſie Natur euch angetraut.
Doch, ohn' der Mutter zu entſagen
Und ihres heimiſchen Gebiets,
Habt um Columbia ihr geſchlagen
Die Perlenſchnur des deutſchen Lied's.

„Die deutſche Eigenart zu pflegen,
Des freien Denkens heilig Recht,
Das deutſche Wort und Lied zu hegen“,
War Manneſchwur Euch, ernſt und echt.
Ein halb Jahrhundert habt ihr bieder
Dem Sturm getrotzt, dem Feind gewehrt,
Und durch die Sprache gold'ner Lieder
Alldeutſchlands ſchönſte Kunſt gelehrt.

Drum bringt in dieſer Feſtesſtunde
Als Gruß und Ehrung, Brüderſchar,
Man Dir vom großen Sängerbunde
Dies Jubelangebinde dar.*)
Mög's Dein Panier ſo lange zieren,
Als noch ein deutſcher Sänger lebt,
Der auf zu ihm in heil'gen Schwüren
Fürs deutſche Lied die Rechte hebt!

*) Goldene Fahnenſchleife.

Deutsches Eichenrauschen

Kommerslied zum „Deutschen Tag“ auf der Weltausstellung 6. Oktober 1904. Mel.: „Stimmt an mit hellem, hohem Klang.“

Wir von dem alten, deutschen Schlag,
Laßt uns die Hände reichen. —
Und laut erkling's am Deutschen Tag:
Noch steh'n die deutschen Eichen!

Du kern'ger, deutscher Eichen Sproß
Kannst nimmermehr verderben,
Noch kann dein blühender Genoß',
Das Lied, das deutsche, sterben.

Wie Eichenrauschen zog't ihr fort
Und seid vorangedrungen,
Du deutsches Lied und deutsches Wort,
Ihr habt die Welt bezwungen.

Dies heil'ge weltumschlingend' Band,
Nie werde es zerschnitten.
Wir wahr'n im neuen Vaterland
Des alten Geist und Sitten.

Zu starker, deutscher Ritterschaft
Soll uns der Tag verbinden.
Der Feind soll deutsches Mark und Kraft
Schlagkühner Ritter finden.

Was übers Meer das Burschenband
Einst trug an deutscher Treue,
Und was an Kraft die schwiel'ge Hand,
Heut flammt's empor, aufs neue.

Wir von dem alten, echten Schlag,
Laßt uns die Hände reichen,
Und laut erkling's: Heil Deutscher Tag!
Noch steh'n die deutschen Eichen!

Deutsche Hochwacht am Michigan

Noch tönt in Kriegerkreiſen
Das traute, deutſche Wort,
Noch leben deutſche Weiſen
Und deutſche Sitten fort.
Iſt auch ſeit vielen Jahren
Durch Euren Eichenhorſt
Gar mancher Sturm gefahren,
Nicht eine Eiche borſt.

Wer einſt in deutſchen Marken
An Reben reich und Korn,
Geſchöpft vom lebensſtarken
Geiſtes- und Liederborn,
Die Kraft, die einſt die Wehre
Zwang in die deutſche Hand
Für Deutſchland's Macht und Ehre
Und für ein Vaterland,

Der kann vergeſſen nimmer
Den ernſten Mannesſtreit,
Dem bleibet heilig immer
Die große Heldenzeit.
Und pflegen muß und hüten
Er, was aus blut'ger Schlacht
Todbleiche Jugendblüten
Dem Vaterland gebracht.

Sie rächten ſeine Blöße,
Sie heilten ſeinen Zwiſt,
Sie ſchufen ſeine Größe,
Ein Volk, das einig iſt.
Des Stammes Schutz und Hüter
Trugen ſie übers Meer
Die deutſchen Herzensgüter,
Die deutſche Kraft und Wehr.

Die deutſche Kraft, die nimmer
Erlahmt bei Pflug und Spat,
Die deutſche Wehr, die immer
Bereit zu großer Tat.
Die mit des Land's Standarten
Zog auf den blut'gen Plan
Und auf den höchſten Warten
Den Hochwachtdienſt getan.

Ihr alten, deutſchen Krieger
Im neuen Vaterland,
In Krieg und Frieden „Sieger",
Reicht euch aufs neu' die Hand.
Zur heil'gen Wehr, zum Trutze
Dem Feind vom deutſchen Geiſt,
Dem deutſchen Wort zum Schutze
Und was deutſch-edel heißt.

Erſchaut von hohem Turme
Die licht geword'nen Reih'n,
Schon ſtellen ſich zum Sturme
Feindes-Kolonnen ein.
Stimmt an in Schlachtenweiſen
Das Lied der deutſchen Wehr —
Volk du, von Blut und Eiſen,
Du flüchteſt nimmermehr.

Die rechte Hand zur Wehre,
Die linke auf das Herz:
„Wir ſchützen deutſche Ehre
Und deutſche Art allwärts!
Wir von dem alten Schlage
In deutſcher Liebe Drang,
Wir ſchwören's am heut'gen Tage
Bei Lied und Becherklang!"

Offizieller Gruss dem deutschen Sängerbund

zu seinem Gesangsfeste in Graz (1902)
als Begleitwort und Widmung
zu der demselben gestifteten Fahnenschleife
vom
Nord-Amerikanischen Sängerbund

Goldfäden spinnt in alle Fernen
Der Welt, ein holdes, deutsches Kind —
Und grüßt mit lichten Augensternen,
Wo immer deutsche Brüder sind.
Beschwingt, daß alle es beglücke,
Webt's seinen Zauber um sie her
Und schlägt die gold'ne Geisterbrücke
Zu uns herüber über's Meer.

Es trägt in seines Herzens Grunde
Der deutschen Heimat Edelstein. —
Süß klingt's aus seinem Rosenmunde,
Wie trautes Domgeläut' am Rhein,
Mitten im Urwald in Prairieen —
Wo immer man es hin beschied,
Trug seine Wundermelodieen
Das liebe, traute, deutsche Lied.

Uns weltverschlag'nen Stamm'sgenossen
Die fern, sich Heim und Herd gebaut,
Blieb auf Irrfahrten, nachtumflossen,
Es Sternbild, Trösterin und Braut.
Wohl klang es süß an deutschen Tischen,
Wo wir des Rheines Gold kredenzt,
Doch süßer, wo mit ihm wir mischen
Das Weh, das feucht im Aug' uns glänzt.

Das Heimweh nach der deutſchen Scholle,
Wo unſ'res Lebens Wiege ſtand,
Wo uns, wie euch, die ſelig-tolle
Zeit, in des Maitraum's Himmel fand.
Das Heimweh, dem umſonſt zu ſchweigen
Des Abendlandes Frohn gebot,
Wenn uns der Neuzeit Flammenzeichen
Durchs wandermüde Herz geloht.

Doch trug uns dann auf Silberſchwingen
Zurück zu euch des Liedes Geiſt,
Wer mocht' die Macht wohl niederzwingen
Die Herzen hin zu Herzen reißt?
Sie, die auf unſ'rer Weltfahrt immer
Uns Führer war, „Panier und Hort",
Zu dem wir ſchwur'n: „Wir laſſen nimmer
Von deutſchem Lied, von deutſchem Wort!"

Wir, Sänger in des Weſtens Weite,
Wir, Brüder in dem Abendland,
Wir reichen euch im ſchlichten Kleide
Des deutſchen Wort's, die Bruderhand.
Wir ſenden euch zum Feſt der Lieder
Viel Grüße, und viel Wünſche, hold,
Und legen auf den Feſttiſch nieder
Dies Angebind', als Feſtesgold.

Mög' es Alldeutſchlands Sangeshüter
Verbinden ſtets, „zu Hut und Wehr"
Für unſ're deutſchen Herzensgüter
Mit uns, den Brüdern über'm Meer.
Und mög' mit unſeren Sängerzeichen,
Mit denen ja der Herrgott zieht,
So lang noch rauſchen deutſche Eichen,
Stets ſiegen: „Deutſches Wort und Lied!"

Begleitwort

zur Weihe der von Sr. Majestät dem deutschen Kaiser Wilhelm II. dem St. Louis Militär-Verein gestifteten Fahne

I.

Zur Ueberreichung

Nicht kann die Liebe dessen wanken,
Der kühn und treu in aller Welt
Für seines Volkes Hochgedanken
Deutschritterliche Hochwacht hält.
Der bis in abendliche Fernen
Mit allbesorgtem Auge blickt,
Und hin zu deutschen Wandersternen
Die Grüße seines Herzens schickt.

Welch schön'ren Gruß konnt' er entsenden
Den Brüdern, die einst Thron und Herd
Geschützt, gestützt — mit starken Händen
Zum Sieg geführt das deutsche Schwert,
Als ihrer deutschen Heimat Fahne,
Die, als ihr Deutschland „einig schlugt"
Erstand, — und die vom Schlachtenplane
Fürs Reich in alle Welt ihr trugt? —

Wohl hat in westgeleg'ner Weite
Euch deutscher Fleiß ein Heim erbaut,
Wohl steht Germania zur Seite
Columbia euch, die junge Braut,
Wohl zogen viele deutsche Söhne
Mit „Sternenfahnen" in den Tod,
Doch nie erstarb für sie die Schöne
Des deutschen Banners, „Schwarz, Weiß, Rot."

Drum heben für die teure Spende
Dem wack'ren Hohenzollernſohn
Sich dankend deutſche Kriegerhände,
Zum „Hoch, der Deutſchen Kaiſerthron!“ —
Wenn neben unſ'res Lands Standarte
Nun ſtolz die Kaiſerfahne prangt,
Dann künde ſie von hoher Warte,
Was unſer Herz dem „Reichs-Land“ dankt.

II.

Zur Weihe.

Umweht von Sternenbannern, freien,
Von deutſcher Herzen Glut umloht,
Woll'n wir die Kaiſerfahne weihen,
Die deutſche Fahne, ſchwarz-weiß-rot.
Sie, die des deutſchen Volkes Hüter
Meerüber in dies Abendland
An ſeine Kriegs- und Waffenbrüder
Als kaiſerlichen Gruß entſandt.

Wer einſt in Kriegs- und Friedenstagen
Im eiſenſtarken Vaterland
Fürs Reich den „bunten Rock“ getragen,
Im Ernſt den Griff zur Klinge fand,
Wen durch des Volkes heilige Kriege
Geführt ſein Banner, ſturmbewährt
Von Kampf zu Kampf, von Sieg zu Siege,
Der weiß, was uns ſein Rauſchen lehrt.

Daß es von deutſchen Aars Erheben,
Von Deutſchlands Macht und Einheit zeugt,
Dem Schwert, vor dem die Feinde beben,
Dem Geiſt, der alle Welt umfleugt,
Der in den Landen aller Zonen
Sich Achtung ſieghaft-kühn erzwingt,
Und überall, wo Deutſche wohnen,
In Wort und Lied ihm Opfer bringt.

Drum wenn wir auf dies Banner ſehen,
Das neben dem Columbias rauſcht,
Mög's durch das Herz uns eigen gehen,
Wie wenn ein Kind der Mutter lauſcht.
Mög an die Blutſaat unſ'rer Ahnen
Und das, was ſie an Früchten trieb,
Kinder und Enkel es gemahnen
Beim Reigen um das „junge Lieb." —

So woll'n wir dir die Weihe geben,
Deutſchtrautes Kaiſerbanner du,
Das alte Vaterland ſoll leben
Und unſer neues auch dazu!
Zu friedlich edlem Weiterwirken
Geſell' dich zu Columbias Hort,
Und kündet dieſen Heimbezirken
Freiheit und Kraft in deutſchem Wort!

Charfreitag

In dieſer trüben Trauerzeit
Am graueſten Tage von allen,
Da hat mich plötzlich, ich weiß nicht wie,
Das Heimweh überfallen.

Es ſchlich hinein ſich mir ins Herz,
Ins weltdurchwanderte, leiſe
Und zog und trieb mich mit ſich fort
Auf eilender Heimwärtsreiſe.

Es führt' übers Meer, den Rhein hinan
Zur Stadt am Taunusfuße,
Doch Niemand kannte den fremden Mann
Trotz heimiſchem Wort und Gruße.

Genoſſen — ſie waren alle fort,
In Stellungen des Staates:
Der Eine hier, der And're dort,
Ein Mitglied des hohen Rates.

Die Staatsherr'n und die Ratsherr'n ließ
Ich links mit Band und Orden —
Und ging ins Gaſthaus zum „gold'nen Vließ",
Da bin ich geſund geworden!

Heimkehr

Wandermüde und beſtaubt
Komm ich heim zum alten Haus,
Silberleuchtend ſchaut das Haupt
Einer alten Frau heraus.
Ach, mein Gott! noch war ihr Haar
Schwarz, als ich von hinnen zog!
Was wohl ſo gebleicht es hat,
Seit ich in der Fremde war?

Kennte ich nicht dies Geſicht
Beſſer, als das Auge mein,
Nein, um alles glaubt' ich's nicht
Daß dies könnt' die Mutter ſein.
Und die Furchen, die die Zeit
Hat gepflügt auf ihr Geſicht!
Spräch' das Herze nicht ſo laut:
„Mutter!" ach, ich glaubt's ſchier nicht!

Bebend tret' ich ein ins Haus,
Und ich fall' ihr an die Bruſt —
Und mein Herze weinet aus
All' ſein Leid und ſeine Luſt.
Und ich hab' es wohl gefühlt,
Wie der Mutter Herz geklopft,
Und aus ihren Augen iſt's
Warm mir auf die Hand getropft.

„Sohn, mein lieber, ach ſo lang
„Warſt du ferne, bliebſt du fort,
„Und ich hoffte lang und bang
„Wiederſeh'n an dieſem Ort."
Zitternd ſprach ſie's — zitternd, leis:
Sah in mein gebräunt' Geſicht —
„Mutter, Mutter!" lallte ich —
Aber ſprechen konnt' ich nicht.

Wie einſt in vergang'ner Zeit
Ich am Tiſch mein Plätzchen nahm,
Und ſie ſprach den alten Spruch,
Eigen mich's da überkam.
Ach, ich werd' zum Kind, je mehr
Ich in's treue Aug' ihr ſchau' —
Und ich bete: „Gott, behüt'
„Mir die gute, alte Frau!"

III.

Sterndämmer

Im Zeichen des Morgens

Mein Bekenntnis

Was mir, von heil'ger Glut entfacht
Das Herz geſchwellt, — ich zeug' es frei: —
„Daß der Erlöſer aus der Nacht
Der Welt, das Licht der Wahrheit ſei!"

Des Nazareners Totenamt
Der Liebe Größe mir enthüllt. —
Doch aus den Oſterſonnen flammt
Der Strahl, der warm die Welt erfüllt.

Im Dämmerſchein der Kirche iſt
Für mich Verſöhnung nicht, noch Heil —
Wenn nicht der geiſterſtand'ne Chriſt
Als Liebe wird der Welt zu Teil.

Mein Nazarener!

Und fiel der Kindheit frommer Glaube auch
Der ſagenſchöne längſt, — ja längſt in Scherben,
Und mußt' mit ſeinem Märchenblütenſtrauch
Der ſchöne Traum, der ihn umwoben, ſterben,
Noch neig' mein Haupt ich, trotz der Feinde Spott,
— Den in ſich richtet ſeine eigne Blöße —
Dem Nazarener, nicht als meinem Gott,
Doch ſeiner unerreichten Menſchheitsgröße.

Tret' heut' ich durch die ſtolzen Pforten ein
In ſeiner Tempel lichtverwehrte Hallen,
Wo man den Dämmer hellt mit Kerzenſchein
Und Weihrauchwolken den Altar umwallen,
Wohl grüßt mein Aug ſein Marterbild, ſo bleich,
Wohl rauſchen ihm zu Ehren fromme Lieder —
Doch ihn den Bruder, uns, den Brüdern gleich —
In all den Formen find ich ihn nicht wieder.

Siehſt du das heil'ge Tabernakel dorten,
Auf das der Schein der roten Ampel fällt,
Dort iſt aus Brot dein Chriſtus Gott geworden
Durch Prieſterwort, das ſolche Weihkraft hält,
So lehrt man dich in ſalbungsvollen Reden,
So läuten es die Glöcklein vom Altar —
Und unter unverſtand'nen Meßgebeten
Bringt die Gemeinde ihm ihr Opfer dar.

Vor ihrem Gott in ſtrahlender Monſtranz
Wie ſich zur Erde neigen da die Frommen!
Vom Baldachin bedacht, im Kerzenglanz,
In goldgewirkten Roben Prieſter kommen.
Sie murmeln Sprüche in das Volk hinein,
Weihwaſſer ſpendend mit erzwungenen Geſten —
Und das ſoll Dienſt in Chriſti Namen ſein? —
Und das ſoll heilen ſeines Volkes Breſten? —

Nicht minder in der Neuzeit Kirchenhallen
Hab' ich umſonſt nach ſeinem Geiſt geſucht,
Statt Evangelium hört' ich es ſchallen:
„Wer unſ'rer Lehr' nicht glaubt, der iſt verflucht!"
Und ob dein Herz voll heißer Liebe glühe,
Bewegt, begeiſtert für die Chriſtustat,
Umſonſt und nichts iſt alle deine Mühe,
Selig wird nur, der unſ'ren Glauben hat!"

Den Glauben, daß in Sünde wir empfangen
Und daß wir von Geburt in Teufels Hand,
Und daß nur dann Erlöſung wir erlangen,
Wenn unſer Herz in Chriſti Blut ſie fand.
Den Glauben an die ew'gen Höllenqualen,
An Gottes Zorn und furchtbares Gericht — — —
Ich fand ein ſalbungsvolles Glaubensprahlen,
Den Nazarener aber fand ich nicht! —

Nun ja! — den ſchlichten Nazarener braucht
Man nicht — um ſeiner Sklaven Lohn zu kärgen,
Und auch kein Nazarenenprieſter taucht
In Eure Tempel, mit den Chriſtusſärgen.
Da ſpielen Rolle: „Mammon, Schein und Gunſt,
Die ſchnöde Selbſtſucht und des Großen Wille,
Und eitel iſt dein Müh'n und deine Kunſt,
Du Chriſti Freund — d'rum ſtille — ſtille — ſtille".

Und ſollt'ſt du zieh'n von Phariſä'rn verflucht,
Ob denen einſt du hobeſt Segenshände,
Von Gram und Leid vielfältig heimgeſucht,
Verzage nicht — groß iſt das Weltgelände!
Ergreif den Schild! das Schwert, nimm es zur Hand!
Ob einer ſo dich ſchmäht und anders jener —
Die Ernte naht und noch iſt dein das Land,
Und ſiegen muß die Wahrheit, Nazarener!

Wir wagen's doch!

Wir wagen's doch! Mögt zürnen ihr und wettern
Auch in der alten Phariſäerweiſe,
Den Geiſt zu heben aus den toten Lettern
Und zu durchkreuzen Euer Wahngeleiſe.
Zum Griff der Klinge zwingt die Hand, die heiße,
Die tiefe Glut der Wahrheit — freizuſchlagen,
Die noch die Kettenlaſt des Sklaven tragen —
Schon rauſcht's wie Pfingſtgeiſt durch der Jünger Kreiſe.

Wir wagen's — hört's, Ihr ſchwarzen Dramaturgen,
Wir wagen's und mit lichten Bannern ziehen
Des Geiſtes Kämpen gegen Eure Burgen,
Es muß die Nacht, die geiſtentſunk'ne, fliehen.
Ob Ihr im Wahn auch heißer Euch geſchrieen,
Wortſchwall und Phraſe kann uns nicht beſtechen,
Es gilt des Geiſtes Kerker zu zerbrechen,
Deß' Wächteramt Ihr Hirn und Herz geliehen.

Wir wagen's — hei! das gibt ein Schlägerklirren! —
Trompetenſtöße hör von hoher Warte
Ich durch die dumpfen, ſchwülen Lüfte ſchwirren,
Herbei, herbei ihr Kämpfer zur Standarte!
Glück junge Klinge, — achte nicht der Scharte
Mein gutes Schwert, die kannſt du ſchon vertragen,
Nur friſch und munter immer zugeſchlagen,
Nur ſo erſteht die neue Völkerkarte.

Wir wagen's in des Nazareners Namen,
Deß' hohes Wort iſt Wahrheit, Licht und Leben,
In ſeinem Geiſt ſtreu'n wir den Freiheitsſamen,
Der aller Welt ſoll Frucht des Heiles geben.
Doch muß erſt unter ſcharfen Schwerteshieben
Der feilen Söldner dunkler Irrwahn fallen,
Dann wird Erlöſung kommen, Allen, Allen,
In wahrem Glauben und in echtem Lieben.

Ihr mög't es nicht

Dein ſtolzes Haupt zu neigen
Befahl der hohe Rat,
Gebot der Lippen Schweigen
Im Ruf zur Geiſtestat.
Doch treibt's mich zu entſiegeln
Den Mund dem Freiheitsſchrei,
Ihr mögt ihn nicht verriegeln,
Denn Hirn und Herz ſind frei.

Mögt ſchelten ihr und drohen
Und halten Hochgericht,
Der Wahrheit Flammen lohen
Und ihr — ihr löſcht ſie nicht.
Sie lodern von den Bergen
Siegkündend jedem Tal —
Im Morgenruf der Lerchen
Steigt auf das Kampfſignal.

Ihr mögt euch frömmelnd neigen
Und mit euch mancher Wicht,
Dies Herz, das deutſchen Eichen
Gelauſcht, es beugt ſich nicht!
Die Lippen, die geſungen
Am freien deutſchen Rhein,
Mit tauſend deutſchen Zungen,
Soll'n frei und offen ſein.

Und frei und kühn und offen
Bleib Bruſt und Stirne auch,
Bis mir, ins Herz getroffen,
Erſtirbt der letzte Hauch.
Dann mag mein Haupt ſich neigen
Dem, der mir Stolz verlieh',
Erblaßt die Lippe ſchweigen,
Doch *vorher*, Brüder, *nie*.

Im Zwang der Enge

Sie ſollen, Herz, dich nimmer niederzwingen
Der Feinde Tücken, noch der Seichten Spott.
Ob deinen Idealen wacht ein Gott —
Zum Flug' zur Höhe lieh' er dir die Schwingen.

Ein ſchöner Preis wird ſtets dem echten Ringen
Den ernſten Kämpfer ſchrecket kein Komplott
Der Tiefe und der Enge. — Geiſt, ſein Gott
Wird ihren Netzen ſieghaft ihn entſchlingen.

Drum lichtwärts, höhenwärts, du Streiter, treuer,
Entwöhne dich dem Dunſte nied'rer Schichten!
Den Gottgeküßten werden Götter richten, —
Du, zünde unentwegt das heil'ge Feuer!

Selbsterlösung

Du mußt es wagen, unbeirrt
Der taumelſel'gen Maſſen,
Die von der Toren Schwall verwirrt,
Der Freiheit Weg verlaſſen.

Du mußt es wagen, männiglich
Und furchtlos mußt Du's wagen
Und wenn ſie auch verſuchen, dich
Ans Kreuzholz anzuſchlagen.

Und ſtündeſt du im Kampf allein,
Menſchen- und gottverlaſſen,
Schenk nur den Kelch der Wahrheit ein
Auf Märkten und auf Gaſſen!

Und zeuge laut, trotz Hohn und Spott
Der Feigen und der Böſen:
„Euch hilft kein ſchöner Märchengott,
Selbſt müßt ihr euch erlöſen!"

Für des Volkes Sache!

Wenn die Welt erzittert, die Menſchheit erbebt
Und krampfend ihre Bruſt ſich hebt,
Wenn gerechter Zorn ihr Herz durchflammt
In heiligem Selbſterlöſungsamt,
Dann ſei nicht feige, ſei nicht bang,
Die Nacht, ſie währet nimmer lang,
Der goldene Morgen dämmert.

Wenn Zwingburgen fallen, der Wahn entflieht
Vor der Wahrheit ſturmbeflügeltem Lied,
Vor dem Lied, das alle Welt durchſchallt
Mit erlöſender, rettender Allgewalt,
Dann gürte auch dich zum heiligen Streit,
Zum Kampfe, nicht minder, zum Sterben bereit,
Für des Volkes heilige Sache!

Und biſt du ein Menſch und biſt du kein Wicht,
Dann hält dich der goldene Götze nicht,
Dann greift dir ans Herz der Brüder Not,
Dann achteſt du weder Streiche noch Tod,
Dann führt dich der Schwerter flammende Bahn
Durch heiligen Krieg zum Sieg hinan,
Zu der Freiheit goldenem Morgen.

Im Sturmkuss

Wild tobt der Sturm — entfernte Nacht
Liegt auf dir, armes Herz, — hab Acht!
Das schwarze Meer, das schwarze Heer,
Schlägt seine Fänge um dich her
Und rauscht: „Verderben! Verderben!“

Vom Himmel loht ein greller Schein,
Dumpf fallen Wolkenschlösser ein,
Es dröhnt und grollt, — der Nachtgeist rollt
Die Flammenkugeln und umtollt
Dich, mit Rufen: „Sterben! Sterben!“

Es schrillt dir sein Drohen bis ins Mark,
Doch zittere nicht, sei stark, sei stark!
Dich weiht der Sturmkuß der kämpfenden Welt
Zum trotzenden Ritter, — als kühner Held
Um den sonnigen Morgen zu werben.

Pfingsten

Pfingsten iſt es worden wieder,
Und in allen Zungen preiſt
Man durch Worte dich und Lieder —
Doch wo biſt du, heil'ger Geiſt?

Geiſt! — Der Liebe du und Frieden
Allen Staubgeborenen bringſt?
Der aus Zwiſt und Wahn hienieden
Frei du dir die Menſchheit ringſt?

Noch liegt ſie im Bann des Todes,
Noch in Kettenfrohn geſchweißt,
Komm' in Glüh'n des Morgenrotes
Endlich doch, du heil'ger Geiſt! —

Alles ſeufzt in Heilsverlangen
Nach der Menſchheit Freiheitstag.
O, mach' frei, was lang gefangen
In des Irrwahns Feſſeln lag.

Am Altar der Liebe

Verſchneit liegt die Welt, doch ſternenklar
Des Himmels Augen glänzen,
Weilt, komm' ich — ich will unſ'rer Liebe Altar
Mit tiefroten Roſen umkränzen.

Die Nacht iſt ſo kalt, das Haupt umſchwirrt
Es wirbelnd in eiſigen Flocken,
Im Herzen aber jubelt und girrt
Heißflammendes Liebeslocken.

Nun komm' du — wie ich's erſehnt und gewollt,
Mir in gleichen Flammen entgegen,
Dann wird uns von ſeligſten Wonnen umtollt
Ein flammender Roſenſegen.

Wie heiß dein Kuß! — Aus wirrem Haar
Zwei liebblaue Sterne glänzen — —
— — — — — — — — — — — —
Nun wollen wir unſerer Liebe Altar
Mit tiefroten Roſen bekränzen.
— — — — — — — — — — — —

Abschied

Nein — nimmer vergeß ich die ſchmerz-ſchöne Nacht,
Da über die Wangen fahl
In Abſchiedswehmut, dir perlend, ſacht
Sich Träne um Träne ſtahl.

Aus deinem Antlitz iſt ſie leis
Mir auf die Hand getropft, — — —
Und — haſt du gehört, wie laut, wie heiß
Mein zitterndes Herz geklopft?

Ich küßte dir die Augen lind,
Ich drückte dir feſter die Hand,
Behüt dich Gott! Fahr wohl mein Kind!
Fahr' wohl ins Sonnenland.

* * *

Du gingſt — mit dir zog mein Gebet, —
Und wie ein Abendſtrahl
Mein Glück nun ſterbend niedergeht,
Leb wohl, zum letztenmal!

Das Lied der Sünde

Möcht' Purpurrosen schlingen
Um deine marmorweiße Brust
Und Lieder möcht' ich dir singen,
Voll flammenzüngelnder Lust.
In Gluten möchte vermählen
Mit dir ich mein tiefstes, mein innerstes Sein.
Und wie Schweißen in Feuerschwälen
Sollt unser Küssen sein.

Es lockt aus purpurner Flamme,
Es irrt durch das Zimmer ihr zitternder Strahl,
Der Mann am Kreuzesstamme
Schaut düster, ernst und fahl.
Kreuzkönig! — Hör', was ich künde
In lodernden Gluten: „Gib frei deinen Knecht!
Dies ist die Stunde der Sünde,
Die Sünde hat auch ihr Recht!"

O süßer Sünde Stunde,
Mit Lachen ich deinen Himmel schau,
Von deinem Scharlachmunde
Schlürf Wonne ich, zaubernde Frau.
Tiefrote Rosen schlinge
Mit hämmernden Pulsen ich dir um die Brust,
Auf! Purpurne Saite erschwinge
In flammenzüngelnder Lust! —

Zu Schillers 100. Todestag

Dieſelbe Welle, die einſt vor Aeonen,
Aus ew'gem Meer ans ird'ſche Ufer ſchlug,
Dieſelbe Kraft, die, zündend in Millionen
Der Götter Fackel durch die Völker trug,
Sie kehrt zurück, bei Sterblichen zu wohnen,
Die Rätſel deutend, die ihr Geiſt erfrug,
Und ob des Wahnes, nachtverſchloſſ'nen Gründen,
Der Wahrheit heiligen Opferbrand zu zünden.

So ſchlug mit dir, o Schiller, eine Welle
Aus ew'gem Meere an der Zeiten Strand.
So floß aus dir des Geiſtes reine Quelle
Als wie ein Bergſtrom in das Wieſenland.
Und in den Fluten, ſilberleuchtend, helle
Die irre Welt den rechten Spiegel fand,
Ihr Herz, ihr wild-zerriſſenes zu ſchauen
Und zu ermannen ſich im eignen Grauen.

Du zeigteſt ihr der Tiefen ſchwarze Schlünde,
Die Rätſelnacht der menſchlichen Natur.
Du lenkteſt ſie in jene Blumengründe
Durch die als Sonnengott dein Genius fuhr. —
Den Gral des Lichtes und den Pfuhl der Sünde
Bekämpfend ſich im Gang der Weltenuhr,
Du banneteſt ſie in deiner Dichtung Rahmen
Mit Künſtlerhand, — und gabſt ſie uns in Dramen.

Erſchütternd ernſt, als ob zum Weltgerichte
Der Harfe Saiten du zum Spiel geſpannt,
Wob der Entrüſtung heilge Zorngedichte
Ob des Gemeinen deine Dichterhand.
Und wo im Lauf der großen Weltgeſchichte
Dein Forſchergeiſt der Menſchheit Perlen fand,
Haſt aus den Tiefen du ſie hochgehoben
Und in den Kranz der Dichtung eingewoben.

Es hat dein Geiſt die Feſſeln ſtarrer Theſen
Im Lichtflug der Gedanken kühn geſprengt,
Aus toter Satzung leerem Formenweſen
In Sonnenbahnen unſ'ren Geiſt gelenkt.
Was iſt die Welt in ihrem Wahn geweſen,
Als noch vor Götzen ſie das Haupt geſenkt? —
Du lehrteſt ſie nach Idealen ſtreben,
Wie ſie als Götter über Hellas ſchweben.

Ein Hoherprieſter jener Ideale
In denen ſich der Menſchheit Höchſtes faßt,
Riefſt du zum neuen Völkerabendmahle
Zu Geiſtesbrot und Wein die Welt als Gaſt.
Die Sonne ſteigt, — ſchon zittert durch die Tale
Das Morgenlicht, das du entzündet haſt,
Ich ſeh es roſig — immer heller fluten,
O kommet bald, ihr vollen Tagesgluten!

Annabel Lee *)

Von Edgar A. Poe

Vor vielen, vielen Jahren ſtand
Ein Königreich an der See.
Da wohnte hold, wie im Märchenland
Ein Mädchen, Annabel Lee.
Ihr König war ich — und Königin ſie,
Die Schöne, die Annabel Lee.

Ich war ein Kind und ſie war ein Kind
Im Königreich an der See,
Und wir liebten uns heißer, als Liebe liebt,
Ich und meine Annabel Lee,
Daß ihrer ſelbſt lüſtern die Engel begehrt,
Die Engel dort in der Höh'.

Und darum geſchah's, daß — lange zurück —
Im Königreich an der See
Ein Sturmwind zerhauchte in Kälte mein Glück,
Mein Lieb, meine Annabel Lee.
Der ſchwarze Engel des Todes kam
Und brachte mir bitteres Weh,
Er ſchloß in ſeine Gruft ſie ein
Im Königreich an der See.

Ja die Engel, des Glückes nicht halb ſo reich,
Als ich und ſie, meine Fee,
Beneideten unſer Königsglück
Im Königreich an der See.
Und d'rum traf ſie auch der tödliche Hauch
Aus dem Todesgewölk aus der Höh',
Und ſchloß für immer das Sternenaug
Meiner ſüßen Annabel Lee.

*) Lee ſollte hier nach deutſcher Lesart geſprochen werden alſo wie Fee und See.

Doch ſtärker war unſere Lieb' als der Tod,
Und größer denn all unſer Weh,
Als alle Liebe nnd Weisheit und Macht
Im Königreich an der See.
Und weder im Himmel, die Engel rein,
Noch die Meergeiſter unter der See,
Könnten jemals entreißen der Seele mein
Die Seele von Annabel Lee.

Denn kein Morgen erſteigt, der in Träumen nicht reicht
Mir Liebe von Annabel Lee.
Keine Sterne erglüh'n, draus entgegen nicht ſprühn
Mir die Augen von Annabel Lee.
Und vom Abende traut, bis der Morgen ergraut
Wach bei dir ich, mein Engel, mein Lieb, meine Braut,
In der kühlen Gruft an der See,
In der Gruft an der brauſenden See.

Spinnerlied

Von Mary G. Weston

Es rollt das Rädlein um und um,
Die Spinnerin ſitzt dabei ſo ſtumm,
In lichten Träumen, ſel'gem Sinnen,
Viel will der Welt ſie abgewinnen.
Dies junge Leben, licht und hold,
Soll werden wie das Sonnengold,
Glück ſoll es ſein, voll ſüßer Minnen —
An deſſen Netz Gedanken ſpinnen.

Es rollt das Rädlein um und um,
Noch ſitzt ſie da — doch bleich und ſtumm,
Wo blieb das Glücknetz ſüßer Wonnen?
Der Traum, der einſt ſo hold begonnen? —
Sie glättet Fäden dort und hier — —
In Müh'n und Fehl iſt es zerronnen
Das Leben, das ſie hat geſponnen.

Bootlied auf dem Comosee

Von Lord Lytton

Du herrliches Land, der Liebe Land
Italia, höchſte Zier.
Wie der Mutter Blick ſtrahlt lächelnd Glück,
So ſtrahlt dein Himmel hier.
Aus der Blümelein blüh'n, aus der Sterne glüh'n
Leuchtet Liebe, ja Liebe zu dir.

O herrlicher See, du Laria See,
Mit Fluten, ſilbergleich,
Du Nymphenheer fandſt nimmermehr
Ein Königsbad, ſo weich.
Noch Frau Luna der Nacht, die am Himmel wacht,
Mit Sternkindern ernſt und bleich.

O liebliches Kind in dem Hügelgau,
Dein Schlummer ſei ſüß — ein Traum!
Den kein Lärmer weckt, keine Sorge fleckt
Mit trübendem Wellenſchaum.
O wär' auch mein Herz, dies Leben voll Schmerz,
Wie du, ein ſüßer Traum!

Persisches Liebeslied

Von Blanch Lindsay

Wie die Wolke folgt dem Wind, folg' ich dir,
Geliebter mein,
Wie die Roſ' der Nachtigall, ſüße, möcht auch dir ich ſein,
Wie die Perl' im Meeresgrund — Perle der Gedanken dein.

Biſt du ferne, iſt es Nacht, biſt du nah, der Morgen lacht,
Der Glanz ſelbſt der Sonne — fehlſt du mir — verdirbt,
Und tot iſt die Erde, ſie bleicht und ſie ſtirbt.

Was iſt Liebe? — Ein Vöglein, das himmelan flog
Was iſt Liebe? — Eine Saite, geſpannt überhoch:
Was iſt Liebe? — Ein Herzſchrei — der alles durchzog.

Mein Liebſter, dein harr ich, im duftenden Hain
Soll'n Blätter der Teppich, das Dach Sterne ſein,
Und 's Leben ein Garten, o komm Liebſter mein!

Du

Aus dem Engl. von F. Weatherly

Tag ohne Sonne! Grüßt auch wolkenlos der Himmel mich,
Denn Tag für Tag erſteht und geht —
Und keiner bringt mir Dich!

Doch kommt der Schlaf mit Träumen, ſacht — mit Träumen ſeliglich,
Dann ſegne ich den Traum der Nacht —
Denn er, er bringt mir Dich!

Und neigt ſich meiner Sonne Lauf — ſei Tod geſegnet mir,
Denn — wo's auch ſein mag — wach ich auf,
Bin ewig ich bei Dir!

Scheidestunde

Aus dem Engl. von E. Teschemacher

Dies Röslein nimm am Scheidetag,
Ich pflückt' es im träumenden Sommerhag,
So rein, ſo ſchön wie es erglüht,
Iſt meine Liebe dir erblüht, — dir erblüht.

Und muß die Roſe ſterben auch,
Ein Tag lebt noch ihr ſüßer Hauch. —
Und ſchwänd' auch alles um mich her,
Der Liebe Hauch erſtirbt nicht mehr, ſtirbt nicht mehr.

Land der Rosen

Aus dem Engl. von E. Teschemacher

In einem Land der Rosen,
Wo ew'ger Sommer lacht,
Wird Ruh den Ruhelosen,
Duldern Trost gebracht.
Vogellieder, süße,
Schallen durch die Luft,
Gottes Engelsgrüße
Bringt der Blumenduft.

Rosenland — hienieden
Keiner dich genießt,
Bis des Todes Frieden
Ewig uns umschließt. —
Doch der Kinder Träume
Füllt dein Zauber sacht,
Rauscht ihr Rosenbäume:
„Kinder, süße Nacht!“ —

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

51653.1.30
Unter westlichen Sternen :
Widener Library 003137116
3 2044 087 233 292